

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der unübertroffenen Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißkerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 100.

Breslau, Freitag, 29. April 1892.

3. Jahrgang.

Gebt den Achtstundentag! Verkürzt der Arbeit Plag! Zum Siegeszug Die Trommel schlug: Acht Stunden sind genug!

Der Achtstundentag und die Industrie.

I.

„Das erlaubt die Konkurrenz nicht!“ Das ist die ewig wiederkehrende Ausrede der Capitalisten, die man zu hören bekommt, wenn es sich darum handelt, für die Arbeiter irgend etwas Ernstes zu thun. Wir hören diesen Einwurf also auch hier, wo es sich um eine Verkürzung der Arbeitszeit handelt.

Dieser Einwurf sagt mit anderen Worten weiter nichts, als: dann werden wir Capitalisten nicht genug Rente verdienen. Es ist auffallend, daß immer nur die Zuwendungen, die den Arbeitern gemacht werden sollen, so lebhaft Bedenken wegen der Konkurrenz hervorrufen. Wenn die Bergwerksbesitzer die Kohlen und das Eisen emportreiben, wenn die Lebensmittel jeder Art vertheuert werden, dann tritt dieser Einwurf nur ganz schüchtern auf, der den Arbeitern gegenüber so laut und mit solchem Nachdruck ausgesprochen wird. Woher mag das kommen?

Es ist ganz klar, daß der Capitalist nach möglichst hoher Rente strebt, das erscheint allen Mitcapitalisten

sehr natürlich, denn sie thun es ja alle. Wenn man sich auch darüber ärgert, daß ein anderer seine Rente erhöht, wo das eigene Interesse verletzt wird, so wagt man grundsätzlich dagegen doch nichts einzuwenden. Man nimmt sich nur vor, es im gleichen Falle ebenso zu machen.

Die Capitalrente kann nie hoch genug sein. Wir haben noch nie gehört, daß ein capitalistisches Blatt in Entrüstung ausgebrochen ist, weil die Rente eines Unternehmers viel über 100 pCt. betrug, sondern sogar in solchen Fällen hofft man sehnlich auf weitere Steigerung und klagt bitter, wenn in einem Jahre nicht ganz das vorjährige Ergebnis erreicht wird.

Anderes ist es aber, sobald es sich um eine Besserstellung der Arbeiter handelt. Da treffen wir sofort auf den Ausspruch: unverkündete Forderung, unberechtigter Anspruch.

Es hat sich nämlich die Ansicht aus der Zeit des Sklavenstaates herausgebildet, daß der Arbeiter durchaus nur einen Anspruch auf das allernothwendigste Futtergeld erheben darf, daß er die Unauskömmlichkeit seiner Einnahme beweisen muß, wenn er eine Mehrforderung stellt, während man es lächerlich finden würde, von einem Millionär zu verlangen, daß er die Berechtigung seines Anspruches auf höhere Rente beweisen sollte.

Ein Fabrikbesitzer sagt, meine Arbeiter können leben, sie verhungern nicht, darum brauche ich ihnen den Lohn nicht zu erhöhen, er würde es aber sehr sonderbar finden, wenn man bei ihm denselben Maßstab anlegen und ihm sagen würde: Du brauchst also auch keine höhere Rente, als daß Du vor dem Verhungern geschützt bist.

Man betrachtet den Arbeiter eben nicht als gleichberechtigten Menschen, sondern als einen Theil der Arbeitsmaschine und noch dazu als solch einen Theil,

dessen Beschaffung kein Geld weiter kostet, den man also gegen zu schnelle Abnutzung nicht besonders zu schützen braucht.

Das Unfallversicherungsgezet hat die eine gute Einwirkung gehabt, daß es die Unternehmer vorsichtiger gemacht hat, da sie die verunglückten Arbeiter, wenn auch kümmerlich, ernähren müssen. Sie sind daher plötzlich rührend besorgt geworden, die Arbeiter gegen Unfall zu schützen, soweit es nicht viel kostet. So würden sie auch gegen die übertriebene, die Menschen vernichtende Ausnutzung der Arbeitskraft ebenso vernünftige Maßnahmen ergreifen, wie kein vernünftiger Pferdebesitzer seine Pferde todt treibt, wenn den Unternehmern die „Production“ der Arbeitskraft der Arbeiter ebenso wie die der Pferde Geld kostete, oder sie die invaliden Arbeiter sehr anständig unterhalten müßten.

Wir können sagen, der Sklave hatte bessere Behandlung im Durchschnitt, als der heutige „freie“ Arbeiter, dessen Arbeitskraft dem Unternehmer so billig zuwächst. Wenn der Unternehmer also heute meint, der Arbeitslohn sei „auskömmlich“ und eine Mehrforderung eine „Unverschämtheit“ oder mindestens „unberechtigt“, so geht er dabei noch lange nicht mit der sorgfältigen Prüfung zu Werke, wie ein Sklavenbesitzer, und die Erfahrung lehrt ja auch, daß die Löhne häufig genug, ja in der Regel, das zum Leben Mindeste nicht gewähren, daß die Arbeiter mit ihren Familien vielfach wirklich darben und dennoch ihnen auf ihre Lohnforderungen der Einwurf gemacht wird: das verträgt die Konkurrenz nicht!

Wir können da die Frage aufstellen: Ist die Menschheit der Capitalrente wegen da, oder arbeiten wir um der Wohlfahrt der Menschen willen?

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

„Nun, eben darum, mein Rindchen,“ kispelte Elvira mit allerliebster Unverschämtheit, „da liegt das arme Ding, in Seidenpapier gehüllt, schon monatelang und vergilbt, ich will's einmal spazieren führen.“

„Ich denke, Du gehst zum Schullehrer?“

„Natürlich.“

„Und feinestwegen?“

Elvira hatte ein kurzes, fröhliches Lachen.

„Ja, ich will das alte Manuscript bezaubern.“

„Elvira, Du hast andere Absichten, — Du —.“

Elvira küßte sie auf den Mund und unterdrückte somit jede weitere Aeußerung ihrer heilschenden Schwester. Dann wendete sie sich rasch dem Tische zu. Sie tief herabbeugend, küßte sie ihrer Mama und hierauf der Frau Hofrätin die Hände. Die letztere nickte gnädig, sie wollte sich nicht verzeihen und gab weiter. Mama rief ihr zu:

„Wenn Du den Herrn Pfarrer siehst, melde meine Empfehlung.“

„Gewiß, Mamachen.“ Im nächsten Augenblick war sie aus der Thür, und gleich darauf konnte man sie durch den Garten nach der Allee schreiten sehen.

Es wurde sehr stille im Zimmer. Man hörte nur einzelne Ausrufe der kartenspielenden Damen und Mariens fleißige Nadel. Das Mädchen schüttelte von

Zeit zu Zeit das Köpfchen. Sie geht nicht zum Schullehrer, ich möchte darauf wetten, dachte sie. Viel eher zu Tante Luise, oder vielleicht gar — sie wagte es nicht auszudenken, aber ein kleiner Seufzer sprang über ihre Lippen; sie beneidete in diesem Augenblick die Schwester um ihre feste Selbstständigkeit und Verschmießtheit, die ihr half, ihren Willen durchzusetzen. Sie blickte durch die Scheiben. Es war so schön draußen, die Wiesen waren schon grün, ein goldiger, flimmernder Hauch lag über ihnen, die knospenden Pappeln warfen lange Schatten über die Straße und die Sperlinge und neuzurückgekehrten Singvögel sprangen in den Zweigen und in den Gebüsch lustig hin und her und erfüllten mit ihrem Geschrei und Gezwitscher die Luft. Frühlingsahnung lag draußen in der Natur, und in Mariens Herz zog es wie Sehnsucht; es pochte stärker in unbestimmtem Verlangen; ihr war, als müsse sie aufspringen und fortaulen, flüchtigen Fußes durch Wiese und Wald, und tief, tief einathmen die wonnige, wü. zige Luft; aber das durfte sie nicht, sie mußte zu Hause bleiben und fleißig sein. Sie beugte sich über ihre Arbeit und stichelte emsig weiter. Aber konnte sie's hindern, daß ihre Gedanken bestimmtere Formen annahmen und das Bild wieder vor ihre Seele trat, das in den letzten Tagen so ausschließlich ihre Phantasie beschäftigt hatte? Sie sah die schlankte Männergestalt wieder die Schwelle überschreiten, sah das schöne blasse Gesicht, das ihr in dem Halbdunkel so düster, so schwermüthig erschien, und das beim Anblick der Schwester ein Lächeln überflog. Sie

sah ihn hierauf die Arme ausbreiten und die Mädchen in überwallender Zärtlichkeit an sein Herz drücken, sie küßten — ah, gewiß, dieser Mann verstand zu lieben, besser, inniger, reiner als andere Männer, und gerade er war getäuscht, betrogen worden, und grade er, der so sehr verdiente, glücklich zu sein, er mußte unglückliches leiden. Wie bewegte der Gedanke ihr eigenes Herz, wie strömte es über von Mitgefühl und Zärtlichkeit für den Betrogenen. Einen Augenblick lehnte sie das Köpfchen zurück und die Stirne berührte das kühle Glas der Scheibe. Sie schrat aber auf, als sie die Karten zusammenwerfen und ihre Mama sagen hörte:

„Nun, da ist ja alle Aussicht vorhanden, daß Elvira's Kleid pünktlich fertig wird, wenn Du bei der Arbeit einschläfst, Marie.“

Mama war übler Laune, sie hatte verloren. Die Frau Hofrätin zeigte sich indessen sehr aufgeheitert. Sie erhob sich und gab ihre Ansicht kund nach Hause zurückzukehren. Sie dürfe nicht die Dämmerung, noch die kühlere Nachtlust abwarten, und so hat sie Marien, ihr ihre Garderobe hereinzubringen.

Diese gehörte unverzüglich.

„Wie wäre es denn, wenn mich mein Marienchen nach Hause begleiten würde?“ fragte sie schmeichelnd, indem sie Mutter und Tochter gleichzeitig angrinste. „Ich gehe so ungern allein, und ihr wird der kleine Spaziergang nicht schaden.“

„Ach nein!“ rief Marie, und sie hätte in freudiger Dankbarkeit die kleine Dame fast umarmt, so glücklich war sie über die Gelegenheit, hinauszukommen.

Die heutige Gesellschaftsordnung nimmt ohne Zweifel das Erhöhte an. Sie macht die Capitalrente zum Ausgang und Endziel aller Arbeit. Sie vergeudet die Arbeitskraft an ganz unnützen und entbehrlichen, ja geradezu schädlichen Produkten, wenn dabei „Geld zu verdienen“ ist, d. h. wenn das Capital dabei hohe Rente erhält, sie läßt die aller-nothwendigsten Bedürfnisse unbefriedigt, wenn dabei eine hohe Rente nicht zu erwarten ist. Man vergiftet das Volk mit Branntwein, weil das viel Geld einbringt, und sorgt nicht für gesunde Arbeiterwohnungen, weil das zu geringe Zinsen bringt.

Wir halten aber das Allgemeinwohl als die oberste Richtschnur des menschlichen Handelns und finden daher, daß es Unrecht ist, den Capitalprofit als Ausgangs- und Endpunkt des Handelns zu nehmen. Wir verlangen eine Beschränkung des Capitalprofits zu Gunsten der Arbeiter, wir halten den Arbeiter eben für einen gleichberechtigten Bürger und sprechen ihm auch einen Antheil an den Kulturgenüssen zu, der über das zum Leben erforderliche Mindestmaß hinausgeht. Wir verlangen dies mit vollem Bewußtsein auf Kosten des Capitalprofits. Wir erkennen kein geheiligtes Recht des Capitals auf einen bestimmten Zinssatz an; wenn die Capitalisten von dem Zinsen nicht mehr leben können, so mögen sie auch mitarbeiten und Hand anlegen, um Werthe zu schaffen.

Da heute die Proletarier aller civilisirten Länder auf dem Wege sind, die gleichen Forderungen zu stellen, so würde auch ohne besondere Abmachung sich in allen Staaten ziemlich derselbe Zustand herstellen, wenn das Streben überall mit annähernd der gleichen Stärke auftritt.

Die allgemeine Abkürzung der Arbeitszeit würde jeden Einwand, der aus der Concurrenz des Auslandes genommen werden kann, beseitigen. Daß das Capital nicht ohne den stärksten Druck durch die Arbeiter auch nur das allergeringste von seinem Ausbeuterrechte wird fallen lassen, ist ohne Weiteres klar. So lange man gestützt auf Polizei und Soldaten, die Ansprüche der Arbeiter glaubt zurückweisen zu können, wird man ihnen Nichts gewähren. Erst wenn man noch mehr als heute einsehen wird, daß die Arbeiter auch trotz Polizei und Soldaten ihr Ziel erreichen können, wird man sich zu Zugeständnissen gezwungen herbeilassen.

Wenn also erst in einem, dann in dem anderen Staate der Druck der Arbeiter die Capitalisten zu erheblichen Zugeständnissen zwingen wird, dann wird man, da diese Zugeständnisse nicht überall in derselben Art werden erfolgen können, die Nothwendigkeit fühlen, zu internationalen Abmachungen zu greifen, früher sicher nicht.

Wenn uns also das Capital von der Concurrenz des Auslandes vorerzählt, und dadurch glaubt, die Arbeiter von der Verfolgung ihrer Ziele abschrecken zu können, so sagen wir sehr kühl: Es ist dieser Einwand nicht ganz unberechtigt, es liegt aber in Eurer Hand, die Sache durch internationale Verträge, durch eine internationale Arbeiterschutzgesetzgebung zu ändern. Ihr habt die Rinne der Gesetzgebung in der Hand, nicht wir. Gut, so gebraucht sie! Lebt, wenn es nöthig ist, den Druck aus, den ein Staat gegen den

anderen oft wegen viel geringerer Sachen ausübt. Wir können nicht anerkennen, daß der deutsche Arbeiterstand deshalb verkommen muß, weil das „Ausland“ es so haben will. Ihr rühmt ja sonst Euren heutigen Staat so sehr, nun, hier ist sein Rhodus, hier mag er zeigen, ob er tanzen kann, ob er auch für die Arbeiter von Nutzen ist, oder nur den Börmanns und Genossen Absatzgebiete für schlechten Schnaps zu erschließen fähig ist, ob von den Milliarden, die für Militairzwecke aus dem Volke herausgedrückt werden, auch eine Verbesserung der Lage der Arbeiter zu erreichen ist.

Sagt Ihr, das geht nicht, dann sagen wir, was nützt uns Euer Staat, wenn er für die Arbeiter keine Verbesserung ihrer Lage bieten kann? Die Folgerungen hieraus mag Jeder selbst ziehen.

Wir wollen eine gesetzliche Regelung der Arbeit, so daß die Gesundheit, die Sittlichkeit und die wirtschaftliche Lage der Arbeiter davon wesentliche Vortheile hat, durchaus für geboten. Der Capitalprofit wird sich in die ihm unangenehme Nothwendigkeit fügen müssen. Es ist an ihm, Opfer zu bringen, die Arbeiter haben sie lange genug gebracht, sie können ihre Gesundheit, ihre Arbeitskraft nicht verwüsten lassen.

Die Industrie muß sich auf diesen Zustand nothwendig einrichten, sie muß sich den Thatsachen fügen, denn die Arbeiter wollen ihr Recht und werden es erreichen. Die Industrie muß sich auf Vertheuerung der Arbeitskraft einrichten, wie sie sich auf die Vertheuerung so mancher Rohstoffe schon hat einrichten müssen.

Wenn die Capitalrente dadurch geringer wird, wenn dadurch die Vernichtung der Kleinindustrie durch die Großindustrie fortschreitet, um so besser, desto näher kommen wir dem Endziele, der Umformung der heutigen Wirtschaftsweise.

Ureffliche Worte

lasen wir kürzlich in unserem Brude organ in Cincinnati, die wir zur Beherzigung sowohl wie auch deshalb reproduciren, um zu zeigen, wir kräftig auch jenseits des großen Wassers die socialdemokratische Bewegung in Fluß kommt.

„Das Licht allein kann nicht die Welt erretten; Das Feuer nur zerschmilzt die Sklavenketten.“

An diesen Vers anknüpfend, schreibt Genosse G. A. Höhn:

„Was nützt schließlich alles Licht, wenn im Herzen Winter bleibt, wenn dieses Licht nicht durch das Feuer der Begeisterung fortgetragen wird, hinausgetragen in die furchtbare Nacht, in die geistige Finsterniß, welche heute Millionen menschlicher Wesen darniederhält im Joch der grausamsten Tyrannei.“

Glaubt nicht, daß sich Alles von selbst machen, sich schließlich auch die sociale Frage von selbst lösen werde. Wahr ist es, daß wir nicht im Stande sind, die Gesetze der wirtschaftlichen Entwicklung zu ändern; nicht minder wahr aber ist es auch, daß wir wohl im Stande sind, durch unser energisches Einschreiten den Gang der Entwicklung zu beeinflussen und die sociale

Umgestaltung zu beschleunigen. Indem wir die öconomische Entwicklung der Gesellschaft mehr und mehr kennen lernen, werden wir in den Stand gesetzt, den Sabel an der richtigen Stelle einzusetzen und dadurch das Ende der modernen Lohnsklaverei desto eher herbeizuführen.

Unsere socialistische Erkenntniß sagt uns, daß bereits heute die wirtschaftlichen Bedingungen für die praktische Ausführung der meisten socialistischen Forderungen vorhanden sind. Die wirtschaftliche Entwicklung ist bereits der geistlichen Entwicklung der arbeitenden Volksmassen weit vorausgeeilt. Jetzt liegt es an den Socialisten, die Arbeiter aufzuklären, ihnen begreiflich zu machen, was sie heute schon thun und lassen könnten, wenn sie nur wollten.“

Der Verfasser schildert nun die geistige Verwilderung, welche in nichtsocialistischen Arbeiterkreisen Amerikas herrscht, (genau wie bei uns), und ermahnt die Genossen, diese Versammlungen zu besuchen, um die Arbeitcollegen aufzuklären: „Der Socialismus nur kann den Sumpf dieser geistigen Verkommenheit der Massen beseitigen, nur er wird die unterdrückte Arbeiterklasse herausreißen aus diesem Sumpfe der Denkfähigkeit, und sie geleiten auf die grünen, frischen Auen des freien Denkens und selbstständigen Handelns.“

Zwischen der modernen capitalistischen Gesellschaft und der von uns angestrebten socialistischen Gesellschaftsordnung breiten sich die Sümpfe der Unwissenheit und Dummheit der Volksmassen aus. Das ganze Wesen des Capitalismus läuft darauf hinaus, diese Sümpfe tiefer, schlammiger zu machen; denn die unbeschränkte Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft hat im Gefolge den gänzlichen geistigen Ruin der Besizer dieser Arbeitskraft. . . . Diese Sümpfe zu canalifiren, trocken zu legen und passirbar zu machen, ist die Hauptaufgabe der Socialisten, denn dort hinüber führt die Straße, auf welcher der einst die gewaltige Armee der Freiheitskämpfer ihren glorreichen Einzug halten wird.

Die Socialisten müssen einsehen lernen, daß der Sieg über den Unverstand der Massen den Sieg des Socialismus bedeutet. Dieser Sieg erfordert noch einen energischen Kampf. . . . Wird die geistige Nacht von selbst weichen? Das glaube ja Niemand! Den Socialisten wurde die Fackel des Wissens in die Hand gegeben; ihre Pflicht ist es, sie begeistert der Arbeiterklasse voranzutragen und sich gegenseitig durch muthiges Auftreten und raslose Agitation zum frischen fröhlichen Kampfe anzufeuern. Dem Muthigen gehört die Welt!“

In einer anderen Nummer desselben Blattes rügt derselbe Genosse die Passivität, die Unthätigkeit vieler Genossen. Jeder Socialist, sagt er, habe die Pflicht, auch seinerseits für unsere gute Sache nach Kräften zu wirken. Stets muß jeder Parteigenosse der Thatsache gedenken, daß eine starke socialistische Partei das Werk der Socialisten selbst sein muß.

„Jeder einzelne Parteigenosse besitzt die Fähigkeit, für die socialistische Bewegung auf die eine oder andere Weise agitatorisch thätig zu sein.“

„Ihr dummen Tauben, warum habt Ihr Euch diese Wirthschaft gefallen lassen?“

Eine der Mageren von den Mageren antwortete: „Ach, Bauer, sieh, ich hoffte immerfort, selbst noch ein „Mittelfetter“ und dann wohl gar noch ein „colossal Fetter“ zu werden. Und deshalb ließ ich die Dinge gehen, wie sie eben gingen.“

Wieder Andere sagten: „Siehe, wir dachten uns, es sei immer so gewesen und werde auch immer so bleiben, und es könnte wohl nicht anders sein.“

„Das nennt Ihr „Denken“?“ rief der Bauer ärgerlich. „Ihr gedankenlosen Tauben!“

Und der Bauer hielt den fetten, mittelfetten und den mageren Tauben eine gehörige Standrede, worin er allen gleiche Pflichten bei der Arbeit auferlegte und gleiche Rechte beim Fressen gab. Als er den Taubenschlag verließ, sprach er: „Nun arbeitet und genießt auch Euer Leben. Traget all' das Korn zusammen, das Ihr bekommen könnt, und esset es, damit Ihr Alle fett werdet. Und wenn ich Euch je wieder erappe, daß Ihr den Faulen gestattet, von Eurem Fleiße zu leben, dann werde ich Euch Allen den Hals umdrehen.“

Und seitdem befinden sich die Tauben alle recht wohl. Keine derselben ist mehr so übermäßig fett, daß sie nicht mehr fliegen kann; aber auch keine mehr ist mager, ausgemergelt und schäbig. Sie sind nun alle fleischig, stark und gesund.

Mama gab ebenfalls ihre Einwilligung, und so half denn Marie mit äußerster Behendigkeit der Frau Hofrathin all ihre Puls- und Seelenwärmer, ihre Tüchlein und Jacken, ihren Mantel und ihre Pelzhaube anlegen, dann, ihre eigene Toilette in der einfachsten Weise vervollständigend, warf sie ein großes Tuch über und setzte ihr ältestes Hütchen auf.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bauer und die Tauben.

Von J. F.

(Schluß.)

Sogleich ging der Bauer nun nach dem Taubenschlag. Er wollte einmal selber zusehen, was denn da eigentlich los sei.

Und als er, leise herantretend, in den Taubenschlag hinauf sah — ei, welch' wunderbares Bild bot sich da seinen Augen dar!

Da war in der Mitte des weiten Raumes ein Berg, bestehend aus Getreidekörnern, und oben saßen die fette Tauben, und Alles, was sie thaten, bestand darin, daß sie die mageren Tauben commandirten, immer noch mehr Körner herbeizutragen und daselbst aufzuhäufen, und im Uebrigen thaten sie nichts weiter, als die Massen der Körner von der einen Seite zur anderen zu werfen, wobei sie Vieles davon verschleuderten und verwüsten; und dabei fragten sie immer d'rauf los und schimpften auf die mageren Tauben,

welche ihnen nicht schnell genug den Körnerhaufen vergrößern konnten.

Und die mageren Tauben flogen herbei und wieder hinaus auf's Feld und wieder herbei. Und immerfort schleppten sie Körner zu dem großen Haufen und immerfort mühten sie sich ab — für die Fette. Da sah der Bauer auch noch etwas Anderes, was er früher nicht bemerkt hatte. Es waren da nämlich auch noch eine Anzahl von Tauben, welche nicht ganz so fett waren, wie die Obensitzenden; diese waren sozusagen „mittelfett“. Und da waren auch Viele, welche nur ganz wenig fett, oder schon ziemlich mager waren. Aber jeltzam! diese vielen „ziemlich Mageren“ ebensowohl wie die „Mittelfetten“ hielten eifrig zu den wenigen „colossal Fette“, und gar eifrig halfen die letzteren bei der Unterdrückung der „ganz Mageren“. Und sie trieben diese zur Arbeit an und schimpften dabei womöglich noch ärger, als die Obensitzenden.

Nun, wenn die Mageren hungrig waren, dann wurde ihnen von den Fette eine Portion Körner zugeworfen. Davon fraßen dann jedes Mal die „Mittelfetten“ den besten Theil, und den Mageren blieb immer nur gerade so viel, daß sie noch ferner Körner herbeizuschaffen im Stande waren und meistentheils nur häßlich langsam verhungerten, jedenfalls aber immer mager blieben.

Und als der Bauer, zu seinem großen Erstaunen, alles dies gesehen hatte, da sprach er zu sich selber:

„Jetzt weiß ich vom Warum das Darum!“ Und dann warbte er sich an die Mageren und sagte:

Wer nicht als öffentlicher Redner auftreten kann oder nicht im Stande ist, Beiträge zur socialistischen Literatur zu liefern, besitzt sicherlich das Talent, persönliche Agitation unter seinen Mitarbeitern zu betreiben, sei es durch das Wort oder durch eifrige Verbreitung des Parteiblattes und der Parteiliteratur. Wollen wir tüchtige Socialisten sein und liegt uns eine starke, lebenskräftige Bewegung am Herzen, so wollen wir uns doch auch endlich dazu entschließen, socialistisch zu handeln und die Pflichten voll und ganz erfüllen, welche wir als Socialisten übernommen haben. Das in der Tasche herumtragen der rothen Karte allein thut es nicht; ebensowenig genügt es, wenn man nur so zum Zeitvertreib hie und da eine Versammlung besucht und den stillen Beobachter spielt."

Wir möchten diesen vortrefflichen Worten noch eine Bemerkung hinzufügen über das öffentliche Sprechen. Nicht selten wird in unserer Partei über den Mangel an Rednern geklagt. Wir sind aber überzeugt, daß rednerische Kräfte in Menge unter den Arbeitern vorhanden sind, es fehlt Vielen nur an dem nöthigen Selbstvertrauen, an der rednerischen Courage. Sie meinen, der öffentliche Redner müsse eine gebrechteste Sprache reden, auf rhetorischen Sätzen laufen, in gekünstelten Ausdrücken seine Gedanken darlegen. Aber das ist ganz falsch, wir haben schon Reden von Arbeitern gehört, welche gesprochen haben, „wie ihnen der Schnabel gewachsen,“ und diese Reden waren besser, gebiegener und eindringlicher, als manche sorgfältig vorbereitete, aus- und einstudirte Rede. Die Hauptsache ist, daß man etwas Richtiges, Vernünftiges zu sagen hat und daß es dem Sprecher damit Ernst ist, daß seine Worte aus dem Herzen kommen. So sagt Faust zu seinem Famulus Wagner:

„Es trägt Bestand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor;
Und wenn's Euch Gutes ist, was zu sagen,
Ist's nöthig, Worten nachzujagen?“

Das beste Mittel, ein guter Redner zu werden, ist, sich gebiegenes socialistisches Wissen zu erwerben, durch fleißiges Studium unserer Parteiliteratur und Lesen unserer Parteipresse, verbunden mit gründlichem Selbstdenken. Wer sich über die Grundgedanken unserer Bewegung klar ist, dem legt sich das Wort selbst auf die Lippen, wenn er sich das Herz faßt und das Ranzelfieber, die Angst, sich zu blamiren, überwindet. Es ist wie beim Schwimmen: nur frisch hinein in's Wasser!

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Es kriselt! Verschiedene Blätter kündigen den nahen Rücktritt des Kriegsministers Falkenborn-Stachau an, worauf sich die neuerlichen Verhandlungen zwischen dem Chef des Civilcabinet's Lucanus und dem Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg in Kassel bezogen hätten. Bestätigung bleibt abzuwarten.

Ein neuer Fideicommissstempel-Erlaß aus Anlaß einer Kunstsammlung auf einem Rittergut in Ostpreußen wurde vor Kurzem im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Es hieß dort, daß laut königlichem Erlaß vom 7. März 1892 der Fideicommissstempel für den Rittergutsbesitzer Philipp von Bujak auf Namberg in Ostpreußen um 13,500 Mark ermäßigt werden soll. Im Inseratenthail der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“ steht jetzt eine Bekanntmachung des Amtsgerichts zu Darsleben vom 24. März 1892, wonach der Fideicommiss- und Rittergutsbesitzer Philipp von Bujak schon am 31. Januar 1892 zu Namberg verstorben ist und daß über den Nachlaß desselben am 24. März das Concursverfahren eröffnet worden ist. Die Schenkung zu Gunsten des v. Bujak erscheint nun noch viel seltsamer als bisher.

Zum „Ehrendoctor“ der Theologie hat die theologische Facultät der Universität Greifswald den preussischen Cultusminister a. D., Graf Zebly, ernannt. Der Osterhase brachte dem Volksschulgesezmann das Diplom. Ist ihm zu gönnen! „Ehrendoctor der Theologie“ ist die einzige Auszeichnung, die ihm gebührt, denn für die Theologie hat er ja sein Minister-Portefeuille zum Opfer gebracht. Alle theologischen Facultäten sollten es der Greifswalder nachthun. Die gute Sache, welcher der Cultusminister mit seinen reactionären Projecten hat weichen müssen, kann nur dadurch gewinnen.

Unternehmerschmerzen. In dem Unternehmerblatt „Compass“ ärgert sich ein Capitalist darüber, daß die Arbeiter noch immer nicht umsonst zu haben sind. Er macht seinen Gefühlen in folgender Berechnung Luft: „Die Umlage für 1891 betrug bei der Knappschäfts-

Berufsgenossenschaft 6 495 909 Mk. An Kosten für die Invaliditäts- und Altersversicherung ist für jeden Bergarbeiter nach der dritten Lohnklasse berechnet für ein Jahr 12,72 Mk., im Ganzen 5 856 862 Mk. zu zahlen. Die Hälfte oder 2 678 431 Mk. haben die Werkbesitzer zu tragen. An Knappschäftsbeiträgen waren im vorigen Jahre 12 186 508 Mk., für die Unfallversicherung 6 495 909 Mk. und für die Invaliditäts- und Altersversicherung 2 678 431 Mk. zu zahlen. Das macht zusammen auf einen Arbeiter jährlich 50,72 Mk. Das Blatt rechnet jedoch aus, daß in Wirklichkeit auch der weitaus größte Theil der übrigen Beiträge von den Werkbesitzern geleistet würde, so daß die für jeden Arbeiter im Laufe eines Jahres zu entrichtende Summe 90,78 Mk. betrage. — Ja, wenn die Arbeiter erst einmal berechnen wollten, wie theuer ihnen die Actionäre werden, dann dürften ganz andere Summen zum Vorschein kommen, und doch kann man sich wohl denken, daß ein Unternehmen ohne Capitalisten besteht, aber ein Bergwerk ohne Arbeiter wird selbst für den „Compass“ zu den Unmöglichkeiten gehören.

Wir leben unter dem Zeichen des va banque- und des Lotteriespiels. Graf Zebly spielte va banque und er verlor das Spiel; die Regierung spielt va banque, indem sie ihre Rettung in dem Militarismus sieht und die Militärlasten in's Unendliche vermehrt; auch sie wird ohne Zweifel, mag nun der Würfel fallen, wann er wolle, das Spiel verlieren. So lange dieser Würfel noch nicht gefallen ist, behilft sich die heutige Gesellschaft durch Lotteriespiel. In Rußland will die Regierung die Hungersnoth damit bannen, daß sie eine Lotterie zu Gunsten der Hungernden zu veranstalten beabsichtigt, wobei jedenfalls der Hauptzweck der ist, unter dieser Flagge die Staatsfinanzen etwas aufzubessern. In Deutschland sucht man auf der einen Seite die Börsenspeculation zu beschränken und auf der anderen folgt unter staatlicher Genehmigung eine Geldlotterie der anderen. Vor zwei Jahren war es die berühmte Schloßfreiheitlotterie, welche von gewissen „Privatleuten“ veranstaltet war zum Zwecke der Niederlegung der Häuser an der Schloßfreiheit in Berlin, um einen geeigneten Platz für das Denkmal Kaiser Wilhelm I. zu finden, welches der Kaiser in der Nähe des Schloßes wünschte. Eine Verständigung über diese Frage fand jedoch nicht statt, indem der Reichstag nicht ohne Weiteres seine Zustimmung hierzu erteilte. Obwohl nun damals noch nicht das „Voluntas regis suprema lex esto“ die Kunde durch die Presse gemacht hatte, beschloßen die maßgebenden Personen doch, die Entscheidung über die Denkmalfrage, bis auf den Kostenpunkt, dem Kaiser zu überlassen. Jedoch die besagte Lotterie hat ihren Lauf genommen und ihr ist eine andere, gleichartigen Kalibers, die Sklavenlotterie, gefolgt. Die Häuser an der Schloßfreiheit sind niedergefallen und nun findet man den Platz nicht für ausreichend, es soll auch das Schloß und das Prachtgebäude der Bauacademie niedergefallen werden. Es haben sich denn auch schon Leute gefunden, welche sich nicht entblöden, wiederum mittelst einer Lotterie die Kosten hierfür aufzubringen suchen. Unsere principielle Stellung zu solchen Fragen ist bekannt; es genügt, die Thatsachen einfach zu registriren. Wo wir aber nicht so ohne Weiteres darüber hinweggehen wollen, das ist die Stellung der Freisinnigen zu dieser Frage. „Werden sich denn endlich“, so ruft Eugen Richter aus, „Männer finden, welche diesem Spiel Einhalt gebieten? — Gegenüber dem neuen Lotteriproject möge es sich entscheiden, ob wir in Preußen selbstständige, politische Männer, oder nur Hofdienerschaft an der Spitze der Regierung haben.“ „Aber nicht bloß die Minister, auch den Landtag gehen die Sachen an. Wenn die Regierung eigenmächtig durch Niederreißung der Bauacademie einen Millionenwerth des Fiskus vernichten darf, was ist denn überhaupt das ganze Staatsrecht und Gelbbewilligungsrecht des Landtags noch werth?“ — Nun, was das Staats- und Gelbbewilligungsrecht der parlamentarischen Körperschaften noch werth ist, darüber haben wir uns schon des Ofteren ausgesprochen. Doch die Herren vom Freisinn haben gar keine Veranlassung, sich darüber zu beschweren. Nicht allein das Volk, auch die Regierung glaubt schon längst nicht mehr an eine ernsthafte Opposition der Freisinnigen. Hier hilft kein Mundspitzen, hier muß gepiffen werden! Wir meinen, eine Partei, welche mit der Regierung nicht zufrieden ist, soll derselben einfach die Mittel zum Weiterwirthschaften verweigern. Dazu aber hat die deutschfreisinnige Partei bisher noch nicht den Muth gehabt und wird ihn auch in Zukunft nicht bekommen. Dieses weiß die Regierung und deshalb kann sie sich schon etwas erlauben und auch leicht ein wenig „freisinnige Opposition“ mit in den Kauf nehmen. In Bezug auf letztere hat der Volksmund schon längst eine Ver-

flage erfunden, welche lautet: „Er fällt um, wie ein Deutschfreisinniger bei der dritten Besand des Stats.“ Die Socialdemokratie ist die einzige Partei, welche consequent stets bei der endgiltigen Abstimmung über die Stats ihre Zustimmung verweigert.

Ein sachverständiges Urtheil über das Centrum. Das „Bayerische Vaterland“ schreibt: „Mittauen soll das „Zukunftsprogramm“ des Centrums sein, verständig die Centrumsblätter. Das dauert aber nur so lange, bis die Regierung in Berlin wieder ihre Sonne über die Riechböler und Wadelstrumpfwandischen scheinen läßt und ihnen einen Köder hinhält. Solche Schwachmatiker wie die Barone und Grafen des Centrums sind keine Volksmänner mit fleißem Nüchtern, sondern geborene Ducker und Kagenbucker. Das katholische Volk in Bayern sieht das vollständig ein, aber dessen Abgeordnete haben keine Scheid im Verbe, sie trotteln beim Gammelsprung der Centrumspreußen immer als hinteres Viertel mit.“ — **Sinnlos!**

In tausend Aengsten befinden sich die Conservativen Pommerns, weil die Landbevölkerung sich immer mehr von ihnen lossagt. In Schlawa hat vor Kurzem eine Versammlung stattgefunden, welche von über 800 bäuerlichen Besitzern besucht war und in welcher ein liberaler Bauernverein gegründet wurde. Die conservative Presse will der Landbevölkerung dadurch einen Schrecken einjagen, daß sie schreibt, hinter den Freisinnigen ständen die Socialdemokraten. Das ist heutzutage kein Schreck, sondern eher ein Empfehlungsmittel. In der ländlichen Bevölkerung ist der Gedanke, daß es so wie bisher nicht mehr weiter gehen könne, ziemlich weit verbreitet und Rettung wird häufiger als unsere Gegner glauben von der Socialdemokratie erwartet.

„Freut Euch des Lebens, weil noch der Nothstand blüht“ kann man sagen, wenn man folgende Notiz und namentlich in den Zeitungen liest, welche nicht genug über die nothleidende Landwirtschaft zu berichten wissen, der nur durch Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel durch Rölle u. s. w. gehalten werden kann. Die betr. Nothstandsnotiz lautet: „Eine solenne Hochzeit hat dieser Tage ein reicher Bauer in der Nähe von Gotha ausgerichtet. Er hatte für die 64 Hochzeitsgäste 1 Hind, 1 Kalb und 2 Schweine geschlachtet und 60 Pfund Kartoffeln gekauft. Zum Kochen wurden 70 Pfund Butter verwendet, wovon nahezu zwei Drittel von Verwandten und Freunden in die Küche geliefert worden waren. Die Kuchen erforderten 30 Pfund Rosinen, 18 Pfund süße Mandeln und zwei Brote Rastinade. Eingemachte Früchte der theuersten Art gab es überaus reichlich; unter den zahlreichen Salaten spielten Spargelsalat und neuer Kopfsalat aus einer Erfurter Gärtnerei eine große Rolle. An Getränken wurden außer vielem Weine 4 1/2 Hektoliter Bier, 1 Fäßchen Liqueur und 70 Flaschen Seltzerwasser consumirt. Die Hochzeitsfeier dauerte 3 Tage.“ — Hoffentlich hat man während dieser Tage auch einmal der „nothleidenden Landwirtschaft“ ein Hoch gebracht.

Jetzt ist das Vaterland gerettet! In Tirschenreuth, Oberpfalz, hat sich am vorigen Mittwoch ein Monstre-Socialisten-Proceß abgepielt. Die Genossen Erhard und Siebenbürger von Nürnberg waren vor das Schöffengericht citirt worden, um sich dort wegen einer „fürchterlichen Missethat“, der Verbreitung socialdemokratischer Schriften, zu verantworten. Sie sollten selbige gelegentlich einer Agitationstour in der Oberpfalz „gewerbsmäßig“ oder doch „außerhalb geschlossener Räume“ ohne Erlaubniß der Ortspolizeibehörde vertheilt haben. Nicht weniger als 29 Belastungs-Bezeugen waren dazu geladen. Obwohl die Bezeugen sämtlich erklärten, daß sie die Schriften nur in geschlossenen Räumen empfangen hatten, wurde jeder Angeklagte zu 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt, wie auch vorher das polizeiliche Strafmandat lautete. Der Amtsanwalt hatte 125 Mk. beantragt. Derselbe hatte vor, bei dieser Gelegenheit eine große Rede gegen die Socialdemokratie zu halten und — er hielt sie. Das was er sagte, waren die abgedroschensten Nebenarten, die je gegen die Socialdemokratie zu Tage gefördert wurden; wie Kraut und Rüben kugelten die „Theileret“, „Weibergemeinschaft“, „Jacobinermützen“, „Robespierre“, „Danton“, „Socialgesetzgebung“, „Stützen von Thron und Altar“ u. s. w. burcheinander. Die herzergreifende Quintessenz der rhetorischen Kunstleistung des öffentlichen Anklägers in Tirschenreuth war nach dem klassischen Grundton „verbrennt die Juden“: verurtheilt die Socialdemokraten! Selbstverständlich ist gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt.

Christlich! In der Stadtmühle Wurzen hat man die Arbeiter eine Petition unterschreiben lassen, in der die Arbeiter bitten, es möchte die ihnen gesetzlich zustehende 36 stündige Sonntagsruhe auf 12 Stunden

herabgesetzt werden, da die Direction nicht in der Lage sei, den sonst entstehenden Lohnausfall durch Erhöhung der Lohnsätze auszugleichen. Daß man den gefesselten Lohnsklaven durch Drohung mit der Hungerpestsche zwingt, selbst darum zu bitten, daß die Fesseln nicht gelodert werden, ist ja überaus -- christlich!

Er muß brummen. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Reichstagsabgeordneten Max Schippel gegen das Urtheil des Landgerichts zu Chemnitz, welches ihn wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen, begangen in einer Wahlrede vor den letzten Reichstagswahlen im Chemnitzer Kreise, zu neun Monaten Gefängnis verurtheilte. Wegen der Immunität Schippels als Abgeordneter hat die Sache zwei Jahre geruht.

Die neueste Liste der socialdemokratischen Presse weist 72 politische Blätter, 2 Witzblätter, 1 illustriertes Unterhaltungsblatt und 55 Gewerkschaftsblätter auf. Von den politischen Blättern erscheinen 30 sechsmal wöchentlich, 6 wöchentlich zweimal, 10 einmal, 26 wöchentlich dreimal. Die Zahl der täglich erscheinenden Blätter hat sich gegen das Vorjahr um drei vermehrt. Die Gewerkschaftsblätter erscheinen zumeist wöchentlich oder alle 14 Tage. Auf dem letzten Parteitag wurde die Zahl der Abonnenten der politischen Blätter auf 254 000, die der Gewerkschaftsblätter auf 200 000 beziffert. Diese Zahl dürfte sich seitdem vermehrt haben. Viel größer ist aber der Leserkreis.

Das Altersrentengesetz hat ihm nicht geholfen. Die Mannheimer „Volksstimme“ schreibt: Mittwoch Abend gegen 6 Uhr sprang der von Eberbach gebürtige, hier wohnhafte, 70 Jahre alte Siegmund, nachdem er Sod und Hut abgelegt, von der neuen Brücke in den Neckar. Zwei Schiffer von Neuenheim zogen jedoch den Lebensmüden aus dem Wasser; er wurde ins Spital gebracht. Körperliche Leiden und die Befürchtung, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln das Leben nicht fristen zu können, haben den Mann zu der That veranlaßt. — War nicht das Altersrentengesetz gemacht, um derartiges zu verhüten?

Mit Beschlag belegt ist der „Germania“ zufolge auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Ahlwardtsche Presse gegen die Loewe'sche Gewerkschaft.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Oesterreichische Pressefreiheit. Am 29. März wurde in Pilsen unser tschechisches Bruderorgan „Heslo“ durch richterlichen Spruch mundtot gemacht, d. h. behördlich eingestellt. Das Blatt hatte unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen um seine Existenz zu kämpfen. Die gesammte südböhmische Reaction schien sich gegen das Blatt verschworen zu haben, kein Drucker in Pilsen wollte, oder besser, durfte es drucken, dem Redacteur wurde der Proceß gemacht wegen einer ganzen Reihe von Delicten, die er verbrochen haben sollte, dabei die beschränkten materiellen Mittel der Herausgeber und das undankbare, bornige Feld! Trotz alledem erlebte das Blatt fünf Nummern. Allein die Feinde wachten, seine Tage waren gezählt. Auf einen vagen Verdacht hin, der sich aus dem Umstand ergab, daß das Blatt in Prag gedruckt und in Pilsen herausgegeben wurde, stellte man dasselbe behördlich ein.

Kein Anarchist! Dieser Tage ging eine auch von uns mitgetheilte Notiz durch die Presse, wonach in Agram der Feldwebel Jachl verhaftet wurde, bei welchem zahlreiche anarchische und socialistische Flugblätter gefunden worden sein sollen. Die Aufmerksamkeit war auf ihn durch eine Correspondenz aus Agram gelenkt worden, welche in der Budapester „Arbeiterpresse“ erschien und über schlechte Behandlung der Soldaten Klage führte. Man glaubte, diese Correspondenz rühre von dem betreffenden Feldwebel her. Unser Wiener Parteiorgan hat sich nun nach dem Fall erkundigt und erfahren, daß bei dem Feldwebel nicht eine einzige anarchische Schrift gefunden wurde, dagegen allerdings eine Anzahl naturwissenschaftlicher und öconomischer Werke und einige Nummern von Arbeiterblättern, welche sämtlich die Censur passiert haben. Einen Anhaltspunkt dafür, daß der Mann für Blätter correspondirt habe, giebt es gleichfalls nicht. — Das Sonderbare an der Sache aber ist, daß, wenn ein Blatt von Soldatenmishandlungen meldet, allerdings — wie anderwärts auch — sofort nach dem „Verbrecher“ gefahndet wird, aber nicht nach demjenigen, der die Mißhandlungen begangen, sondern nach dem, der in Verdacht steht, sie bekannt gemacht zu haben!

Als Lüge bezeichnet die Wiener „Arbeiterzeitung“ die Nachricht eines Correspondenten der „Kreuzzeitung“, wonach der Wiener Buchdrucker Höger zu den dortigen „Unabhängigen“ übergetreten sein sollte. An der ganzen Correspondenz, die in bekannter Manier die

Leitung der österreichischen Socialdemokratie verunglimpfte, sei nur das Eine wahr, daß das Verbot des Ringer Parteitags auf die Intervention des Redacteurs der bürgerlichen „Sonn- und Montagszeitung“ zurückzuführen sei.

Schweiz.

Das Schweizer Auslieferungsgesetz. Wir erhalten die wenig erfreuliche Nachricht, daß die Referendumsfrist abgelaufen ist, ohne daß es den Arbeitern gelang, die zur Verhinderung einer allgemeinen Volksabstimmung erforderlichen 30 000 Stimmen zusammenzubringen. Von der bürgerlichen Presse wird dies auf Rechnung der Pariser Dynamitattentate gesetzt und diese haben ja auch zweifellos ungünstig gewirkt. Jedenfalls würde aber das Resultat trotzdem ein anderes gewesen sein, wenn die radicalen bürgerlichen Elemente, die sich der Arbeiterbewegung gegenüber bisher freundlich verhielten, die Arbeiter nicht im Stich gelassen hätten. Je mehr in der Schweiz die Arbeiterbewegung sich von den bürgerlichen Gruppen löst, je rascher der Capitalismus sich entwickelt, desto mehr wird die demokratische Gesinnung der bürgerlichen Klasse von des reactionären Gedankens Blässe angekränelt.

Frankreich.

Sam neuesten Attentat. Wie bereits gestern gemeldet, ist in dem Pariser Gasthause, in welchem Ravachol verhaftet wurde, am 25. d. M., Abends, eine Explosion erfolgt. Das Gasthaus Bery's stand unter beständiger Bewachung. Im Augenblicke der Verwüstung ging der dazu befohlene Schutzmann vor dem Hause würdevoll auf und ab. Er wurde mit großer Gewalt zu Boden geworfen und, als er sich wieder aufrichtete, fragte er die Herbeieilenden schüchtern, was geschehen sei. Im Gasthause waren z. B. der Wirth Bery, seine Frau und Tochter, die an der Kasse saßen, ein Kellner und viele Gäste. L'Hérot war im Winterzimmer und aß sein Abendbrot. Nach den übereinstimmenden Aussagen flammte plötzlich jäh eine Lohe auf, gleichzeitig bröhrte ein furchtbarer Donnerschlag, alle Gasflammen erloschen und in der Finsterniß wurden durchdringende Silberstöße laut. Als man mit Licht herankam, sah man ein gräßliches Schauspiel. Bery lag stöhnend unter der umgestürzten Kasse, die ihm ein Bein zermalmt hatte, L'Hérot hob seine ohnmächtig gewordene Schwester, Bery's Gattin, auf und trug sie hinaus. Das Gebäude war nicht beschädigt, aber die Einrichtung des Gasthauses vollkommen verwüstet, die Schaufenster waren auf den Boulevard hinausgeschleudert, Tische und Stühle hatten unglückliche Flügel durch die Luft ausgeführt und lagen theils im Saale zu Hauf, theils weitab auf der Straße, den Boden bedeckten Trümmer von Flaschen, Gläsern und Geschirren. Auf dem Boulevard entstand eine ungeheure Panik, alles lief zuerst mit tollem Geschrei in wilder Flucht davon und erst nach 10 Minuten begann der Andrang der Neugierigen. Grade als die Bombe platzte, fuhr ein Pferdebahnwagen an der Stelle vorüber, ein Blechschiff kam durch die Luft geflogen, fiel mit Geprassel einem Fahrgast flach auf den Kopf, ohne ihn übrigens zu verletzen, und schlug ihn platt unter die Bank nieder. Ein Vorübergehender erhielt einen Stuhl auf die Achsel und brach unter entsetzlichem Wehgeschrei zusammen. Man stürzte herbei, hob ihn auf und suchte ihn zu beruhigen, doch bedurfte es endlosen Zuredens, ihn zu überzeugen, daß ihm nichts geschehen sei. Die Polizei war rasch zur Stelle. Ein Unterofficier der Schutzleute drang muthig in das Gasthaus und — fiel durch die offene Thüre in den Weinkeller. Andere Schutzleute ließen 3 Gästen Bery's nach, die davonliefen; letztere wurden eingeholt, auf das Commissariat geschleppt und streng gefragt, weshalb sie gelaufen seien, sie antworteten zitternd, sie seien weggelaufen, um nicht aufzufallen; man entließ sie mit der Mahnung, es nicht wieder zu thun. Bery wurde mittlerweile ins Krankenhaus St. Louis geschafft, wo man sofort zur Abnahme des zermalmten Beines schritt. Der Zustand der übrigen Verletzten ist unbedenklich, doch ist Frau Bery vollständig stumm geworden, eine Erscheinung, die bei hysterisch vranlagten Personen als Folge heftiger Erschütterungen nicht selten beobachtet wird. L'Hérot ist ganz unbeschädigt davon gekommen.

Italien.

Die famose „Ministerkrise“ ist zwar noch nicht beendet, aber man hat sie vor der Hand wegescamotirt. Da kein Mann zu entdecken war, tollkühn genug, das Finanzministerium zu übernehmen, — worauf allein es bei der „Krise“ ankam, so versiel man auf das Auskunftsmitglied, sämtliche alte Minister wieder an ihre alten Posten zu stellen — mit Ausnahme des Finanzministers, der um keinen Preis mehr in den saueren

Apfel beißen wollte, und zur formellen Ausschaltung des Plazes einen „provisorischen“ Finanzminister zu ernennen, der bis zum Wiederzusammentritt der Kamme zu functioniren hat. Herr Luzzati — so heißt der „Provisorische“ — möchte gern „sparen“, allein wo allein etwas zu sparen wäre: beim Militär-Departement, stößt er auf unübersteiglichen Widerstand. Die Finanzen so zerrüttet, daß nur ein „provisorischer“ Finanzminister zu finden ist — packender konnte die trostlose Lage Italiens nicht zum Ausdruck gelangen.

Rußland.

Der Zarismus in Nöthen. Der Winterpalast in Petersburg, in welchem vor 13 Jahren das Bombenattentat stattfand, ist kürzlich der Schauplatz eines „Unfalls“ gewesen, den die russischen Officiösen so harmlos wie möglich darstellen. Was beweist, daß die Affaire nicht ohne Bedeutung sein kann. Die „Politische Correspondenz“ berichtet darüber: „Ein bedauerlicher Unfall hat am Sonnabend die Osterfeier im Winterpalaste gestört, wo sich bei diesem Anlasse alle hochfähigen Persönlichkeiten versammelt hatten, um mit der kaiserlichen Familie der Winternachtsmesse beizuwohnen und zwar die höchsten Würdenträger in der Kirche des Palastes, die Uebrigen in den anstoßenden Sälen. In Folge einer zufälligen Beschädigung versagte die elektrische Beleuchtung gerade in dem Augenblicke, wo ein Theil des Publikums sich bereits im Palaste befand und die Empfangsäle wurden in Finsterniß gehüllt, welche die Dienerschaft nur durch eiligst herbeigeholte Petroleumlampen und Fackeln einigermaßen zerstreuen konnte, während man gleichzeitig die Außenthore des Palastes schloß, um ein Gedränge der Neuankommenden zu verhüten. Die Anwesenden, welche anfänglich sehr erschrocken waren, da sie die Ursache des Unfalls nicht kannten, beruhigten sich bald wieder, und während die Einen in die Kirche eilten, in der die Ceremonie ungestört fortbauerte, und welche durch Kerzen glänzend erleuchtet war, machten die Anderen von der Erlaubniß sich zu entfernen, Gebrauch und zogen sich durch die sehr schlecht erhellten Säle zurück. Aber dieser theilweise Rückzug vollzog sich in größter Ordnung und Ruhe. Die Schadhastigkeit der elektrischen Leitung verursachte überdies noch einen leichten Brand. Ein Dachbalken entzündete sich, doch gelang es in wenigen Augenblicken, den Brand zu dämpfen, und der kleine Zwischenfall, dessen man heute in den Petersburger Salons nur noch lächelnd und ohne böswillige Commentare Erwähnung thut, hatte weiter keine Folgen.“ Delfazar und sein Hofgesinde „lächeln“ über die Flammenschrift „Mene tekel upharin“, gewogen und zu leicht befunden. — Und der Schreck liegt dem bankbrüchigen Zarismus in allen Gliedern aber er wirthschaftet weiterhin wie bisher, verblendet und im Taumel der Cäsarenkrankheit.

Arbeiterbewegung.

Situations - Bericht.

In Altenburg i. S. A. sind die Schuhmacher in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Forderungen sind: Bezahlung des von den Arbeitgebern im vorigen Jahre aufgestellten Lohns in allen Werkstätten, Abschaffung jeder Sonntagsarbeit und Auszahlung des Lohnes am Sonnabend. Um Fernhalten des Zuguges wird ersucht. Adresse in Altenburg: E. Gabler, Ringstraße 4.

In Lauenburg a. E. haben die Maurer die Arbeit eingestellt; sie fordern einen Stundenlohn von 40 Pf. und hoffen denselben auch zu erzielen, wenn fremde Kollegen den Ort meiden.

In Friedland i. M. sollen die Maurer eine halbe Stunde länger arbeiten, als es bisher üblich war. Auch hier wird es zum Ausstand kommen, indem man nicht gewillt ist, statt drei Monate im Jahre noch länger arbeitslos zu sein. Der Lohn beträgt dort 3 M. pro Tag und wird daher kein Maurer sich verlocken lassen, den Kollegen durch Zugug ihre Sache zu erschweren.

In Nordenham, wo die Maurer wegen Lohnforderung und Verkürzung der Arbeitszeit die Arbeit einstellten, haben die Unternehmer 2 1/2 Pf. Zuschlag pro Stunde und eine halbe Stunde weniger Arbeitszeit bewilligt. Der Streik ist dadurch beendet.

Die Generalcommission.

Ein gemeinschaftliches Gewerbegericht für den heftigsten Amtsgerichtsbezirk Gießen verlangen die Stadtverordneten Gießens vom Kreisamt. Die Anregung hierzu gab der Gießener socialdemokratische Wahlverein durch ein diesbezügliches Gesuch. In der Provinz Oberhessen besteht zur Zeit ein Gewerbegericht nicht. Die bisher vorgekommenen Gewerbebestreitigkeiten wurden bis auf vereinzelte, vor den ordentlichen Gerichten verhandelte Fälle, durch die Bürgermeistereien geschlichtet. Die Berliner Buchdruckergehilfen hielten am Sonntag in der Buchbrauerei eine von etwa 2500 Per-

sonen besuchte Versammlung ab, um zu der Frage der Wahl von Vertretern zur Tarifcommission Stellung zu nehmen. Die Versammlung war sehr erregt; die Herren Bested und Döblin, die Leiter des Buchdruckerstreiks, traten mit großer Entschiedenheit für die Wahl eines Gehilfenvertreters ein, während namentlich Dolinski dieselbe bekämpfte; es gelangte auch folgende von letzterem eingebrachte Resolution mit allen gegen 100—150 Stimmen zur Annahme: „In Erwägung, daß die Principale in ihrer Mehrheit durch ihr den Gehilfen gegenüber gezeigtes Verhalten nach dem Streit bewiesen, daß sie ein friedliches Zusammenarbeiten nicht wollen; in fernerer Erwägung, daß die letzte Tarif-Commission-Sitzung den Beweis geliefert, daß an ein Entgegenkommen der Principale auf Grund der von den Gehilfen geforderten Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden nicht zu denken ist; in endlicher Erwägung, daß die bisher bestehenden Tarife stets nur durch die Gehilfenschaft mit schweren Opfern durchgeführt werden mußten, während die Principalität nicht die geringste Garantie für die Durchführung resp. Einhaltung auch nur einer Bestimmung des Tarifs zu übernehmen in der Lage war, erklärt die Versammlung, daß sie es ablehnt, an der von Leipziger Principale ausgeschriebenen Wahl von Vertretern zu einer angeblichen Tarifcommission sich zu betheiligen, und beschließt demgemäß, keinen Candidaten aufzustellen. Gleichzeitig erwartet die Versammlung von allen Buchdrucker-gehilfen Berlins und der Provinz Brandenburg, daß sie jede ihnen von Seiten der Principalität oder deren Helfershelfern aufgebrungene Wahl entschieden zurückweisen.“

Kleine Chronik.

Auf die Ergreifung des Rothschild'schen Kassirers Jäger, der nach Unterschlagung von über 2 Millionen Mark flüchtig geworden ist, ist eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt worden. Aus der in Berlin an amtlicher Stelle eingelaufenen Drahtnachricht von der Aussetzung dieser Belohnung ist nicht ersichtlich, ob sie von den Behörden in Frankfurt oder von dem Hause Rothschild ausgesprochen ist, doch erscheint Letzteres wahrscheinlicher. An Unterschlagungen Jägers sind bis jetzt 2 1/2 Millionen ermittelt. Man glaubt, der flüchtige habe große Summen mitgenommen. Die „Frankfurter Zeitung“ verzeichnet ein Gerücht, nach welchem der Kassirer Jäger am 14. April bei der Reichsbank durch einen Check 1 753 000 Mark erhoben, in sein Controllbuch aber nur 53 000 Mark verzeichnet habe.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. April 1892.

Der confessionelle Unfug des Ultramontanismus in statistischer Beleuchtung. Die ultramontane „Schles. Volkszeitung“ schreibt:

„In den neun katholischen Pfarreien Breslaus wurden 1891 Ehen geschlossen:

- 574, bei welchen Mann und Frau katholisch sind,
- 232, bei welchen die Frau katholisch ist,
- 186, bei welchen der Mann katholisch ist.

Im Ganzen wurden sonach 574 katholische und 418 Mischehen, zusammen 962 Ehen in den neun katholischen Pfarrkirchen geschlossen.

Standesamtlich wurden geschlossen:

- 653 Ehen, bei welchen Mann und Frau katholisch sind,
- 520 Ehen, bei welchen die Frau katholisch ist,
- 594 Ehen, bei welchen der Mann katholisch ist.

Im Ganzen wurden sonach standesamtlich 653 katholische und 1114 Mischehen geschlossen. Auf hundert katholische Ehen kommen also hundertundfiebzig Mischehen!

Katholisch kirchlich nicht getraut blieben:

1. von 653 rein katholischen Ehen 79, d. i. 12,01 Procent;
2. von 520 Mischehen mit katholischer Frau 288, d. i. 55,38 Procent;
3. von 594 Mischehen mit katholischem Manne 408, d. i. 68,68 Procent.

Die „Schles. Volkszeitung“ bemerkt dazu: „Diese Zahlen reden eine ernste und beschämende Sprache.“

Nein, beschämend für eine große Culturnation am Ende des neunzehnten Jahrhunderts ist nur solch' elende Tirade darüber, daß die Vernunft mehr und mehr Herrin wird über ein die Menschen entzweienendes theologisches Dogma, das so viel Unheil angerichtet hat.

Eine für weite Arbeiterkreise wichtige Revisionsentscheidung, welche auf Tausende von ähnlichen Fällen paßt, hat kürzlich das Reichsversicherungsamt gefällt. Es handelte sich in dem zur Entscheidung gestellten Falle um einen Ziegler, der von dem Besitzer der

Ziegelei seit einer Reihe von Jahren in der Weise beschäftigt wurde, daß er die Anfertigung der Ziegelsteine unter Annahme der erforderlichen Hilfskräfte zu besorgen hatte und dagegen eine feste Vergütung für je 1000 Stück fertiger Ziegeln von dem Besitzer erhielt. Derselbe ist durch die Entscheidung für versicherungspflichtig erachtet und ihm in Folge dessen die Altersrente zugesprochen worden.

Warnung. Man sieht seit einiger Zeit Visitenkarten, Hochzeitsgebichte zc. auf sogenanntem „Eispapier“ gedruckt, einem Papier, das mit weißen, glänzenden Crystallen getränkt und überzogen, von hübschem gefälligem Aeußern ist und seinen Namen der Phantastie des Erfinders verdankt, welcher die Crystalle denjenigen des Wassers ähnlich fand, mitunter aber auch „Fischschuppenpapier“ genannt wird. Daß dieser neue Industrieartikel mehr berechnet ist, dem Erfinder Capital einzubringen, als der Menschheit nützlich zu sein, ergab eine chemische Untersuchung desselben, die den schönen Crystall-Überzug des Papiers als ein Bleisalz und zwar „zweidrittelteffigsaures Bleioxyd“ constatirte. Dieses Salz ist stark giftig und darf in den Apotheken ohne weiteres nicht verabsolgt werden. Das Schädliche und Gefährliche dieser neuen Spielerei liegt auf der Hand. Der Crystallüberzug haftet nicht fest an der Unterlage, blättert sich sehr leicht los und kann sich auf diese Weise dem Essen oder Trinken mittheilen. Bekommt ein Kind ein mit diesem Bleisalz getränktes Papier in die Hand, so führt es dasselbe in den Mund — es schmeckt süß, — und da dieses Bleisalz schon in kleinen Dosen giftig wirkt, so sind die Folgen bedenklichster Art.

Flüchtig geworden ist seit dem 22. d. M. der Privatschreiber Carl Gyner, nachdem er auf der Neue Taschenstraße bei einem Kaufmann einen Einbruch verübt und etwa 1100 Mark entwendet hatte. Gyner ist mittelgroß, barlos, hat schwarzes Haar und trug carritien Anzug, schwarzen Hut und Vincenez. Zu seiner Festnahme dienende Angaben sind im Zimmer 21 des Polizeipräsidiums zu machen.

Städtisches vom Nachwachtwesen. Im Monat März d. J. wurden durch Nachwachtsbeamte verhaftet: 63 männliche, 70 weibliche, zusammen 133 Personen und zwar wegen Diebstahls, Einbruchs 8 (6 Männer, 2 Frauen), wegen Sachbeschädigung 5 Männer, wegen Körperverletzung, Mißhandlung, Exceß, Ruhestörung, Hausfriedensbruchs, Beleidigung, Widerstand 30 (24 Männer, 6 Frauen), wegen Bagabondirens 32 Frauen, wegen Trunkenheit 2 (1 Mann, 1 Frau), wegen Obdachlosigkeit 56 (27 Männer, 29 Frauen). Außerdem wurden durch Nachwachtsbeamte in 89 Fällen Anzeigen an das königliche Polizei-Präsidium erstattet und zwar 5 Mal wegen Beleidigung bezw. Widerstand, 10 Mal wegen Ruhestörung, Unfug, Schlägerei und Erregung eines Auslaufs, 5 Mal wegen Uebertretung des Droßchenreglements, 11 Mal wegen Uebertretung der Straßenordnung, 2 Mal wegen Unterbringung Verunglückter in eine Krankenanstalt, 4 Mal wegen vorsätzlicher Sachbeschädigung, 4 Mal wegen Diebstahls, 1 Mal wegen Einbruchs, 1 Mal wegen Hausfriedensbruchs, 2 Mal wegen Selbstmord, 1 Mal wegen Straßenraub, 1 Mal gesunderer Gegenstände wegen, 3 Mal wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen. Im Ganzen wurden 222 Anzeigen erstattet. Im steuerlichen Interesse ergingen 26 Anzeigen über stattgehabte Lustbarkeiten.

Bermißt. Das 3 Jahre alte Töchterchen der Arbeiterfrau Kolbe hat sich am 27. d. Mts. aus der Wohnung seiner Mutter, Schießwerderstr. 30, entfernt und ist noch nicht zurückgekehrt. Das Kind trägt grau carrirtes Kleid, blaue Schürze und Niederstübe.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 17. April bis 23. April fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 75 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 233 Kinder geboren, davon waren 194 ehelich, 39 unehelich, 227 lebendgeboren (119 männlich, 108 weiblich), 6 todtgeboren (4 männlich, 2 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (exkl. Totgeborene) betrug 183 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0—1 Jahr 69 (darunter 19 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 12, über 60 Jahre 5. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Röttheln —, an Rose —, an Diphtheritis und Group 1, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten —, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Drehdurchfall 1, an anderen acuten Darmkrankheiten 15, an anderen Infectionskrankheiten —, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 13, an anderen Krankheiten des Gehirns 6, an Lungenschwindsucht 33, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 22, an anderen acuten Krankheiten der Athmungsorgane 2, an anderen Krankheiten der Athmungsorgane 4, an allen

übrigen Krankheiten 74, in Folge von Vergiftung —, in Folge von Selbstmord 4, in 1 Falle war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoch 27,82, in der betreffenden Woche des Vorjahres 25,68, in der Berichtswoch 22,50.

Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten. In der Woche vom 17. April bis 23. April wurden 28 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an morb. Roden 1, Diphtheritis 10, an Unterleibstypus 1, an Scharlach 14, an Masern —, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 2.

Freiwillige Hilfeleistung. Am 27. d., Mittage 12 Uhr, wurde der Vorsitzende der Sanitäts-Colonne des Feuer-Rettungs-Vereins, Kaufmann Wiesner, leitend der Direction der Frankfurter Güter-Eisenbahn-Gesellschaft telephonisch nach Königsplatz Nr. 3a gerufen. Dort lag auf dem Bürgersteig der Kurze Gasse wohnhafte Arbeiter der Märkischen Bahn August Sacher in besinnungslosem, schwerkranken Zustande. Nachdem Herr Wiesner dem Leidenden Reiter eingegeben und eine Zeit lang kalte Umschläge auf den Kopf gemacht hatte, kehrte theilweise die Besinnung zurück. Der Patient wurde dann mittelst des telephonisch herbeigerufenen Krankenwagens nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft, wo die ärztliche Untersuchung Quetschung der Milz, einen Rippenbruch und eine kleine Gehirnerschütterung ergab.

Abgeführt. Als am 26. d. Mts. ein vierzehnjähriger Junge in dem Cigarrenladen von Birholz, — Ecke Ohlauerstraße-Neuegasse — Cigarren kaufen wollte, versuchte er ein Packet der auf dem Ladentische ausgestellten Cigarren zu entwenden, fing sich dabei aber selbst, da diese Cigarren vermittelst einer Schnur in der Riste festgehalten wurden. Er wurde sofort verhaftet. Bei der Untersuchung seiner Taschen fanden sich Eier und andere Gegenstände vor, welche er ver-muthlich auch gestohlen hatte.

Auffinden einer Entseelten. Am 26. d. M., früh, wurde durch einen Ziegelmeister in einem mit Wasser gefüllten Schachtloche, zwischen der Geißert'schen und Schmulz'schen Ziegelei, die Leiche einer etwa 60 Jahre alten Frau aufgefunden und nach der Anatomie gebracht. Nach Angabe des Ziegelmeisters ist die Frau am Tag zuvor auf den Feldern zwischen den Ziegeleien umhergeirrt. Die Frau ist klein, mager, hat braunes, graumelirtes Haar und trägt schwarzen Rock, blaue Tuchjacke, blaue carrirte Schürze und Lederschuhe.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 26. d. Mts. 58 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einer Wittfrau am Universitätsplatz ein Portemonnaie mit 3 Mark Inhalt. — Abhanden kamen: Einer Schneiderin auf der Girschstraße eine Türkisenbrotsche; einem Buchhalter am Berlinerplatz ein Portemonnaie mit 1,40 M. Inhalt. — Gefunden wurden: Eine Pferdebede und ein Portemonnaie mit Inhalt.

Breslauer Marktpreise vom 27. April per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waars	
	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.
Weizen, weißer . . .	22,—	21,70	20,90	20,40	19,—	18,—
Weizen, gelber . . .	21,90	21,60	20,90	20,40	19,—	18,—
Roggen	21,40	21,—	20,30	20,—	19,—	18,80
Gerste	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,20
Hafer	14,80	14,30	14,—	13,50	13,—	12,50
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,10
Heu (neues) 2,60—3,00 M. pro 50 Kilogramm.						
Roggenstroh 28,00—30,00 M. pro 500 Kilogramm.						

Schlesien.

Der Tod des Freiherrn von Niebelschütz, des ehemaligen Chefredacteurs der „Kreuzzeitung“, frisch das Gedächtniß an die Jungfernrede auf, die er hielt, als er als Landrath des Kreises Freystadt in das preussische Abgeordnetenhause gewählt wurde. Darin sagte er nicht weniger, als daß die dummen Söhne der schlesischen Großgrundbesitzer — Herr von Niebelschütz ist selbst Schlesier — Staatsbeamte würden! Die „Niebelschlesischen Anz.“ schreiben darüber folgendes: „Eine Debatte gab ihm Gelegenheit, seinen Collegen mitzu-theilen, wie die schlesischen Großgrundbesitzer für die Zukunft ihrer Söhne sorgen. Redner ließ sich ungefähr also aus: „Hat ein schlesischer Großgrundbesitzer zwei Söhne, und diese sind ungleichmäßig mit geistigen Gaben ausgerüstet, so bestimmt der Vater den klügeren Sohn zur Uebernahme des Gutes, damit dieses nicht durch planloses Wirthschaften dem Ruin zugeführt werde; der weniger begabte Sohn aber wird für's Studium bestimmt, damit später der Staat für die Zukunft dieses Sohnes sorg.“ Bei diesen Worten vernimmt man auf der linken und rechten Seite des Hauses Lachen; der Redner wird bestürzt und hält inne im Sprechen denn,

er merkt, daß er einen Hock geschossen hat, — war er doch selbst der zweite von den beiden Söhnen seines Vaters, der ihn nicht zur Verwaltung des Gutes, sondern zum Staatsdienst bestimmt hatte.“ — Das naive Geständniß erklärt Vieles! Uebrigens dachten die schlechtesten Großgrundbesitzer in ihrer Zedlig-Trübschleichen Frömmigkeit: Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand! — Die Erzählung des Herrn von Niebelschütz bezieht sich auf frühere Tage — was die Gegenwart betrifft, erklären wir mit dem schlesischen Dichter: „Weiß nicht, ob's anders worden in dieser neuen Zeit.“

Goldberg i. Schl. Sonntag, den 17. d. M. fand im Gasthof zum „Deutschen Hause“ der Delegirtenstag der Stroh-Dücker Gewerkschaft statt, welcher Vormittag 11 Uhr tagte. Nachmittags 5 Uhr fand öffentliche Versammlung statt, in welcher das Centralratsmitglied Birch aus Berlin über Arbeiterschutz und Arbeiterorganisation referirte. Redner erging sich über das Arbeiterschutzgesetz in seinen freisinnigen Redensarten. Er bemängelte zwar verschiedene Paragraphen, sah aber doch in denselben einen großen Fortschritt für die Arbeiter. Am Schlusse seiner Rede empfahl er den Arbeitern, sich den deutschen Gewerkschaften anzuschließen. In der darauf folgenden Diskussion leuchteten einige Genossen dem Redner ganz gehörig heim und entrollten den Anwesenden ein Bild über die Gewerkschaften, z. B. was dieselben in ihrer Harmonieaufseher den Arbeitern genügt hätten, und empfahlen, sich doch lieber der Socialdemokratie anzuschließen, was für das Proletariat von großem Nutzen wäre. Dieses paßte den Herren Gewerkschaften natürlich nicht in ihren Kram und kam es daher zu einer sehr erregten Debatte, welche durch unrechtmäßiges Schließen der Versammlung seitens des Vorsitzenden abgebrochen wurde. Eine Resolution, welche ein Genosse eingereicht hatte, kam somit nicht zur Abstimmung, sondern wurde einfach unterschlagen, womit sie ihre Niederlage etwas decken wollten. Ein Herr Seibt aus Liegnitz versprach uns noch, uns stets Rede in weiteren Versammlungen, welche wir abhalten wollen, zu stehen. Wir werden dies gebührend benützen, auf daß sich dieser Harmonieaufseher den Goldberger Staub baldigst von den Pantoffeln schütteln kann, das heißt, wenn er überhaupt den Muth dazu hat, uns Rede zu stehen. Bis jetzt bestreiten wir dies. Die Genossen gingen mit einem Hoch auf die Socialdemokratie aus der Versammlung. — Das Meißner-Comitee hat Folgendes beschlossen: Um 3 Uhr Nachmittags ist eine Versammlung, nach Schluß der Versammlung bis ungefähr 7 Uhr Commers, von da an Kränzchen. Versammlung und Fest findet im Gasthof „Zum Deutschen Kaiser“ statt. Es ist nun Pflicht eines jeden Genossen und Arbeiters dafür zu sorgen, daß das Fest recht zahlreich besucht wird, auf daß es sich zu einer großen und rechten Arbeiter-Demonstration gestalten möge. Also agitirt eifrig für das Arbeiter-Meißner. „Hoch der Achtstundentag.“ W. H.

Sörlitz, 26. April. Großfeuer. Ein Feuer, dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat im nahen Ottenhain (sächsisch) gestern stattgefunden und große Aufregung unter den Bewohnern der genannten Ortschaft hervorgerufen. Auf bis jetzt unaufgelärter Weise gerieth plötzlich eine in der Nähe der Ottenhainer Brauerei stehende Scheuer in Brand, der sich bald dem Malzlageregebäude mittheilte, das in ganz kurzer Zeit in hellen Flammen stand. Ehe noch die nöthige Rettung gebracht werden konnte, waren 600 Centner Malz und viele Getreidevorräthe verbrannt und es kostete nicht geringe Mühe, die in dem Gebäude eingestellten Pferde in Sicherheit zu bringen. Plötzlich stürzte mit lautem Krachen die Giebelwand ein und begrub unter ihren Trümmern zwei Feuerwehrleute, deren Leichen man bei den Abräumungsarbeiten verlor. Die Getödteten sind die Feuerwehrmänner Sennig und Wundrich, von Beruf beide Maurer. Ersterer hinterläßt eine Frau und 6 unermögliche Kinder.

Sörlitz, 26. April. Zum Morde in Ober-Häslitz. Es sieht nunmehr fest, daß der Grubenspächter Hochauf aus Ober-Häslitz, gebürtig aus Rieslingwalde bei Sörlitz, nicht selbst Hand an sich gelegt hat, sondern ermordet worden ist. Als wahrscheinliche Thäter sind Schuhmacher Hamann aus Ober-Häslitz, Waldarbeiter Kästner aus Reimberg und die Ehefrau Hochauf verhaftet worden. Derselbe ist von Hamann ermordet und an die Thürklinke gehängt worden, damit der Schein erweckt werde, er habe sich selbst das Leben genommen. Die verhafteten Personen haben die That bereits eingestanden.

Schweidnitz, 26. April. Ein höchst betrübender Unglücksfall ereignete sich gestern früh 7 Uhr in der Suppenischen Gasse auf der Striegauerstraße. Bei der Köhlerung in einem Brunnen, im Innern des großen Ringofenbanketts, stürzte plötzlich der seit 20 Jahren bestehende Brunnen zusammen und begrub sechs Meter tief unter der Erde einen älteren Brunnenbauer, Vater von sieben Kindern und einen jüngeren Maurer aus Reichenau. Durch die hineingestülpten Rohre konnten sich die Aermsten mit der Außenwelt verständigend und gaben beide Lebenszeichen von sich. Durch die fortgesetzten Rettungsarbeiten konnte nach zwölf Stunden, Abends 7 Uhr, der jüngere der beiden Unglücklichen noch lebend herausgeholt werden, natürlich sehr schwach. Ob er schwere Verletzungen davongetragen haben wird, wird die Untersuchung zeigen. Arzt, Kräftigungsmittel und Hilfe sind den ganzen Tag anwesend. An der Rettungsarbeit des Letzteren wird noch gearbeitet, doch wird am Aufkommen gezweifelt. Scheitern würde das Volk zur Stätte und ruft bei Fall allgemeines Bedauern hervor. — Soeben erfährt man, daß auch nach 19stündiger mühevoller Arbeit gestern früh 2 Uhr der zweite Unglückliche noch lebendig ans Tageslicht gefördert wurde. Beide Verunglückte haben Unterarmen im Krankenhaus Bekommen gefunden. Hervorgehoben haben sich bei der Rettungsarbeit die Brunnenmacher Schöber und Göbel und auch Herr Bortz aus Schönbrunn.

Siebersberg, 26. April. Wieder Einer! Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde heute gegen den 35 Jahre alten Lehrer Siegel aus Siebersberg, Kreis Löwenberg, verhandelt. Er hat, wie er theilweise selbst zugestanden hat, an einem Schulschächel unzüchtige Handlungen vorgenommen (§ 174 und 176

d. St.-G.-B.). Er war in letzter Zeit wiederholt dem Trunk ergeben, hat auch früher schon einmal am Delirium gelitten. Nach den Befundungen der Schulkinder hat er sehr häufig nach Soltriuosen gerochen. Mildernde Umstände wurden dem Angeklagten nicht zugebilligt, da solche bei einem Lehrer, wie der Vorsitzende in der Urtheilsbegründung ausführte, überhaupt nur ganz ausnahmsweise in solchen Fällen angenommen werden können. Es wurde jedoch über das niedrigste Strafmaß, ein Jahr Zuchthaus, nicht hinausgegangen.

Ohlau. Die hiesige Tischler-Junung hat in Erfahrung gebracht, daß die am hiesigen Orte bestehende Gesellenorganisation (genannt „Deutscher Tischler-Verband“) ein „socialdemokratischer“ Verein sei, und zwar stützt sich derselbe auf einen Artikel, den seiner Zeit die „socialdemokratische“ „Volksmacht“ brachte, in welchem auf die hiesigen Zustände hingewiesen wurde. Derselben Junung gehört der frühere Tischlermeister Eduard Kupfer seit 20 Jahren als Mitglied an und ist zu gleicher Zeit Mitglied der hiesigen Zahlstelle des „Deutschen Tischler-Verbandes“. Weil der letztere nach Aussage des Junungsvorstandes ein socialdemokratischer Verein sein soll, so mußte der obenbezeichnete Kupfer aus der Junung ausgeschlossen werden. Zu diesem Zwecke fand am 19. April eine Junungsversammlung statt, zu welcher der „Auszuschließende“ eingeladen war, auch war selbigem gestattet, Zeugen und schriftliche Beweismittel mit zur Stelle zu bringen. Folgebeffen war unser Colleague Lindner aus Sörlitz, sowie der Bevollmächtigte der hiesigen Zahlstelle des „Deutschen Tischlerverbandes“, Colleague Fischer und Genosse Graf von hier als Zeugen anwesend. Colleague Lindner besprach nun die Statuten der Gesellenorganisation, wonach am Schluß seiner Ausführungen deutlich hervorging, daß der dem Verbande gemachte Vorwurf nicht zutreffend sei. Derselbe wies auch auf die heutigen wirtschaftlichen Zustände hin, durch welche der kleine Handwerksmeister ebenso gedrückt wie der gewöhnliche Arbeiter sei. Letztere haben aber diese Zustände und ihre Ursachen erkennen gelernt und sind deswegen bemüht, gegen diese Front zu machen und sie zu bekämpfen. Darum bestehen die Organisationen der Arbeiter. Bei den Junungsmessern ist es aber gerade das Gegentheil. Diese kämpfen gegen die Arbeiter-Organisationen und schädigen sich dadurch selbst, indem sie das Capital unterstützen und desto früher ihrem Untergange entgegengehen, wie die Beweis, die schon vielfach geliefert worden sind, zur Genüge darthun. Natürlich wurden einigen Dorf-Messern diese Ausführungen wahrscheinlich zu langweilig, indem Colleague Lindner öfters unterbrochen wurde. Dieser rieth auch den Meißern, lieber mit den Gesellen Hand in Hand zu gehen und nicht den Kampf zu schüren. Es liegen somit keine Fälle vor, die geeignet wären, den Colleague Kupfer aus der Junung auszuschließen, thun sie es dennoch, so setzt sich die hiesige Tischler-Junung ein Denkmal, welches im Gedächtniß bleiben wird, so lange wir überhaupt Junungen noch bestehen werden. Auf die Frage des Obermeisters, ob Colleague Kupfer für ferner dem Gesellen-Verbande angehören wird, antwortete dieser mit „Ja“, und somit wurde er bei der Abstimmung mit 16 gegen 6 Stimmen ausgeschlossen. Zwei Meister enthielten sich der Abstimmung. Hierauf beantragte Kupfer die Zurückzahlung der Beiträge nebst 5 pCt. Zinsen. Sollte dies nicht geschehen, so wird der Klageweg beschritten werden. Entweder bleibt er Mitglied der Junung oder aber er wird entzückt, wie dies in dem Antrage gesagt ist. Colleague Kupfer wird sich wohl die Ausschließung aus einer Junung nicht sehr zu Herzen nehmen.

Grünberg. Hier fand am ersten Osterfeiertag eine Volksversammlung statt, welche trotz des ungünstigen Wetters sehr gut besucht war. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die Nothwendigkeit der gewerblichen Schiedsgerichte und die ablehnende Haltung der städtischen Behörden. 2. Die Meißner Referent war Genosse Stolpe. Bei Punkt 1 besprach er das Gesetz, betreffend die gewerblichen Schiedsgerichte, des Eingehendsten und unterzog das Verhalten der Behörde, insonderheit das der „freisinnigen“ Stadtverordneten einer scharfen Kritik. Hierauf wurde beschlossen, an die königliche Regierung zu Liegnitz eine Petition anzulegen, in welcher dieselbe aufgefordert wird, die hiesigen Behörden zur Errichtung eines Gewerbegerichts zu animiren. Bei Punkt 2 erläuterte der Referent die Bedeutung des 1. Mai und forderte die Anwesenden auf, sich zahlreich am Arbeiter-Meißner zu betheiligen. Die Versammlung, an der auch viele Frauen theilnahmen, war vom besten Geiste beieelt.

Daubau. Wie eine Mutter um ihre Jungen, so ist unsere wohlthätige Polizei um die Ruhe der hiesigen Einwohnerlichkeit besorgt. War es doch zu ihren Ohren gekommen, daß die bösen Socialdemokraten sich bei einem hiesigen Kürschnermeister „rothe“ Hüte bestellt und beschloffen hatten, selbige am 1. Mai öffentlich zu tragen. Dieses mußte auf jeden Fall verhindert werden. Man begab sich schleunigst und im Bewußtsein einer die Ruhe und Ordnung fördernden Idee vorzugehen, zu dem betreffenden Kürschnermeister und erkundigte sich, ob denn wirklich die staatsgefährlichen Hüte bestellt sind. Leider mußte unsere hochwohlthätige Polizei die Wahrnehmung machen, daß sie sich irrtümlich angelegen worden ist. Es waren nämlich nicht „rothe“, sondern nur Hüte mit Controlmarken bestellt, was wir hiersmit den hiesigen Genossen anzeigen mit dem Ersuchen, bei Bedarf den Kürschnermeister Herrn Schramm am Markte beschreiben zu wollen.

Kempnitz D.-S., den 26. April. Im Februar d. J. wurde der Maurer Schoebel vom Maurermeister Hahnel, welcher ein sehr frommer, gottesfürchtiger Mann ist, gemahregelt, weil sich Schoebel erlaubte, eine Zahlstelle der deutschen Maurer zu gründen, und hat derselbe auch bis jetzt noch keine Arbeit erlangt. Beim Austritt aus dem Arbeitsverhältniß verweigerte Herr Hahnel die Herausgabe des Krankenquittungsbuches. Aus welchem Grunde, wissen wir nicht. Schoebel nahm in Ermangelung eines gewerblichen Schiedsgerichts die hiesige Aussichtsbehörde in Anspruch und diese ertheilte ihm nach langem Warten folgenden Bescheid:

Kempnitz, den 22. April 1892.
Es gericht Ihnen hiermit zum Bescheide, daß, wenn Sie ein Recht zu haben glauben, von dem Maurermeister Hahnel die Uebergabe eines Krankenquittungsbuches zu verlangen, es Ihnen überlassen werden muß, gegen denselben im Wege des Civilprocesses klagbar zu werden.
Der Magistrat Engel.

Demnach zweifelt also der Magistrat noch, ob Arbeiter das Recht hat, sich zu überzeugen, ob für ihn Beitrage gezahlt worden sind und daß derselbe auch eine Quittung beanspruchen hat.

Uttmacker. Am vergangenen Sonntage hielt der treue Bergarbeiterverein seine Versammlung ab, in welcher der Vorstand gewählt wurde. Derselbe besteht aus Bergbauern und vier Grubenaufschein, welche Grubenaufschein sind. Das genügt, um den Verein zu kennzeichnen. Gründer desselben wurde nicht in den Vorstand gewählt. Ob er sich eines Anderen besonnen haben mag, ist nicht zuzunehmen, eher wäre es möglich, daß derselbe Ärger darüber noch einen zweiten patriotischen Verein gründet, damit seinem Ehrgeiz geholfen wird und ein Bläskchen im Vorstande eingeräumt wird. Man sich erzählt, ist derselbe früher aus dem Arbeiterverein ausgeschlossen worden, weil man annahm, er zähle sich Socialdemokratie, diese hatten sich nur getäuscht, ein Kriegsveteran wird selten ein guter Socialdemokrat werden. Mitgründer des patriotischen Knappenvereins in Hermsdorf wollte sich früher ebenfalls zur Socialdemokratie bekennen und es wäre ihm dies halb gelaubt worden, da er in Broschüren und Schriften in allen Taschen strotzte, was seine Handlungsweise nicht auf das Gegenheil hingebend hätte.

Waldenburg. Der Knappenverein hielt am Sonntag Nachmittags seine Generalversammlung ab, in welcher ein einziger Spaziergang nach Neurode berathen wurde. Von einem Mitgliede ward entgegeng gehalten, von diesem Spaziergang abzusehen und lieber die zu Weiskstein entlassenen Colleague zu unterstützen. Zu dieser Solidarität konnte sich der Verein nicht aufraffen. Was nützt denn nun eigentlich dieser Verein, wenn er in solchen Fällen nicht eintritt!

Vereine u. Versammlungen

Öffentliche Maurer- und Zimmerer-Versammlung. Sonntag, den 24. April, Mittags 12 Uhr, fand in Kasperle Local, Matthiasstraße, eine öffentliche Maurer- und Zimmerer-Versammlung statt, in welcher Genosse Schmidt über die Bedeutung des ersten Mai sprach. Derselbe führte aus, daß durch die Erlasse des deutschen Kaisers, sowie durch die Einberufung der Berliner Konferenz der Beweis geliefert worden ist, daß das deutsche Volk dringend eines Arbeiterschutzes bedarf. Bismarck wir davon überzeugt sind, daß durch derartige Inangriffnahme ohne Mitwirkung der Arbeiter selbst etwas Nichtiges nie geschaffen werden kann, wir wissen wir andererseits sehr genau, daß das Unternehmertum, das Capital, überhaupt der größte Feind der Einkommen eines Arbeiterschutzes ist. Die Vertreter der Arbeiterklasse, die Socialdemokratie, habe im Reichstage verschiedene Anträge und Zusatzanträge gestellt, dieselben sind aber ständig von den Majoritätsparteien zu Boden geschmettert worden und damit haben unsere Gegner den Beweis geliefert, daß sie zu einem aufrichtigen Arbeiterschutz vollständig unfähig sind. Bei der Abstimmung dieses Gesetzes hat sich die gesammte socialdemokratische Fraction gezwungen gesehen, gegen den ganzen Gesentwurf zu stimmen, weil derselbe nur eine Verschlechterung der arbeitenden Klassen herbeigeführt hätte. Unsere Gegner versuchten zwar, dieses so hinzustellen, als hätte die Socialdemokratie kein Interesse gehabt, für das arbeitende Volk etwas Nützliches zu schaffen, dies aber ist nur eine der größten und niederträchtigsten Verleumdungen unserer Gegner gewesen. Der Abgeordnete Stumm hat selbst im Reichstage erklärt, er möchte lieber im Thiergarten lustwandeln, als sich die langen Reden eines Bebel, Liebknecht, Singer u. s. w. anhören. Daher wird es unsere Pflicht sein bei der nächsten Reichstagswahl nur für einen Socialdemokraten zu stimmen. Redner beleuchtete weiter, wie notwendig es sei, daß die Arbeitszeit verkürzt und die Löhne erhöht würden, wenn ein Volk kauffähig sein soll, und weiter lehrte nicht der Fall ist, so wird und muß der ganze Staat auf die Länge der Zeit zu Grunde gehen. Anschließen an dieses bewies Redner, wie alles dieses mit der Feier des ersten Mai verbunden sei. Unsere Gegner suchen zwar diese Feier so hinzustellen, als ob an diesem Tage die blutige Revolution ihren Anfang nehmen sollte, wir haben aber zur Genüge die Beweis geliefert, daß die Arbeiterklasse nur mit geistigen Waffen kämpft, mit denen wir unausbleiblich siegen werden. Redner forderte am Schluß alle Anwesenden auf, soviel in ihren Kräften steht, die Feier des Tages damit zu begehen, daß sich Mann für Mann am nächsten Sonntag in Oswitz einfinde. In der hierauf folgenden Discussion sprach ein Genosse (Schneider vom Fache im Sinne des Referenten unter allgemeinem Beifall der Versammlung. Eine Resolution, welche sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärte, wurde einstimmig angenommen. In Folge der vorgeschrittenen Zeit schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

Öffentliche Klempner-Versammlung. Sonntag den 24. d. Mts., fand im Café-Restaurant eine öffentliche Klempner-Versammlung statt, welche von ungefähr 100 Colleague besucht war. Die Tagesordnung war folgende: 1. Die Organisation der Arbeiter und der 1. Mai. 2. Discussion. 3. Verschiedenes. Zum 1. Punkt der Tagesordnung ertheilte der Vorsitzende dem Genossen Kühn das Wort zum Vortrage. Dieser führte ungefähr folgendes aus: Einigkeit macht stark. Schon unser unvergeßlicher Karl Marx sagte seiner Zeit: „Proletariat aller Länder, vereinigt Euch!“ Man hat gesehen, daß durch eine feste Organisation noch etwas zu erreichen ist. Er wies auf den großen Kohlenarbeiterstreik und den der Doerarbeiter in England hin, denn diese sind ja bekanntlich großartig organisiert. Daß die wirtschaftliche Lage der Arbeiter keine gute sei, beweise ja die große Arbeitslosigkeit. Es ist schon an dem internationalen Pariser Congreß der achtstündige Arbeitstag gefordert worden, denn wie notwendig derselbe ist, kann man aus folgendem Beispiel sehen: Wenn in einer Fabrik 300 Arbeiter 12 Stunden täglich arbeiten und sie würden später bloß 8 Stunden arbeiten, dann könnten weitere 150 Arbeiter beschäftigt werden, um die gleiche Arbeit zu verrichten. Verweigerung der Arbeitskraft richtet sich immer nach Angebot und Nachfrage, darum müssen wir sehen, daß sie so theuer wie möglich verkauft werden kann. Es wird uns von der Bourgeoisie vorgeworfen, wenn wir kürzer

Arbeitszeit hätten, würden wir noch mehr in die Kneipe gehen. Wie falsch das ist, bemessen ja die hohen Beamten, welche ja noch weniger als 8 Stunden arbeiten und auch nicht verumpft sind. Daß die 8stündige Arbeitszeit auch der Gesundheit förderlich sein würde, ist sonnenklar. Man sieht, daß bereits einzelne Unternehmer die 8stündige Arbeitszeit bewilligt haben, nämlich Siemens & Halske in Berlin. Dort haben sämtliche Arbeiter denselben Lohn erhalten bei 8stündiger wie bei 10stündiger Arbeitszeit. Vereinzelt sind wir nicht, geschlossen Alles! (Beifall!)

Zum 2. Punkt der Tagesordnung ergriff der Vorsitzende das Wort zur Discussion. Wir müssen uns alle aufrufen, wenn wir etwas erzielen wollen. Localorganisationen haben bis jetzt wenig geschaffen. Erst Centralorganisationen können durchgreifend wirken. Es ist doch entschieden besser, es sind 20 000 organisiert, wie hundert oder tausend Mann. Jene können auf das Capital einen viel größeren Druck ausüben. Das Schlüsselwort erhielt Genosse Kühn. Der 1. Mai sei kein sogenannter Wunderfeiertag, darum auch kein aufgedrungenes. Wir feiern den 1. Mai, um mit allen uns zu Gebote stehenden friedlichen Mitteln für den Achtsundentag zu demonstrieren. Zum Punkt Verschärfung der Vorzüge mit, daß die Klemmner im Westbezirk sich bei Herrn Schlame, Wäldchen, und die im Ostbezirk bei Herrn Barisch, Vorwerkstraße, um 1 Uhr versammeln und gemeinschaftlich dann nach Oswitz ausmarschieren werden. Zum Schluß ging noch folgende Resolution ein:

„Die heut im Café restaurant, Carlstraße, tagende Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verspricht für den deutschen Metallarbeiterverband einzutreten, da sie in demselben ein Mittel zur Verbesserung ihrer Lage zu finden hoffen.“ P. E.

Nachtrag.

Zur Breslauer Mäifeier. Von Seiten der königlichen Regierung ist folgendes Schreiben eingegangen:

Breslau, den 25. April 1892.

Auf die von Ihnen im Auftrage des hiesigen Mäifeiercomités angebrachte Beschwerde vom 9 d. M. zum Bescheide, daß es bei der angebotenen Verfügung des königlichen Polizei-Präsidenten hieselbst vom 1. d. M., durch welche

die nachgesuchte ortspolizeiliche Genehmigung zu der für den 1. Mai d. J. in Aussicht genommenen Versammlung der hiesigen socialdemokratischen Arbeiter auf dem Schießwerder und Kogplage hieselbst sowie zur Veranstaltung eines öffentlichen Aufzuges nach Oswitz am nächsten Tage versagt worden ist, das Bewenden bei demnächstigen Kgl. Regierungs-Präsident, Wirtk. Geh. Ober-Regierungs-Rath Juncker.

Proceß Ravachol. Paris, 27. April. Der Generalprocurator verlangte in seinem Plaidoyer gestern Abend das Schuldig gegen alle Angeklagte, welche gewöhnliche Mörder nach dem gemeinen Recht seien, und beantragt gegen Ravachol und Simon die Todesstrafe, für die Uebrigen Zulassung mildernder Umstände. Die Sitzung wurde vertagt. Nach Wiederaufnahme derselben fragte der Präsident den Angeklagten, ob er etwas zu bemerken habe. Ravachol antwortet: „Ich habe meine Thaten für nützlich gehalten. Der Tag wird kommen, da sie Früchte tragen werden. Meine unbeachteten Opfer mögen dies begreifen und mir verzeihen.“ Die Geschworenen beginnen die Verathung um halb zwei, das Urtheil wird gegen 4 Uhr verkündet. Ravachol und Simon werden unter Zubilligung mildernder Umstände zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe, Chaumentin, Beala und Mariette Soubert werden freigesprochen. Unter den Zuschauern brach allgemeiner Unwille aus; die Geschworenen wurden ausgepöffelt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 27. April.

Heiraths-Ankündigungen I. Herrückenmacher Reinhold Schur, ev., Karuthstraße 7, und Clara Schur, ev., Karuthstraße 14. — Schlosser Heinrich Grehl, kath., Posenerstraße 13a, und Pauline Leibner, ev., Posenerstraße 13a. — II. Hilfsarbeiter am Ober-Präsidium Albin Reimann, ev., Siebenhufenerstraße 25b, und Martha Wehreit, ev., Holteist. aße 34. — Gram. Locomotioheizer Adolf Danisch, kath., zu Königszell, und Bertha Dietel, kath., Gabitzstraße 81a. — Kutscher Robert Margale, ev., Kaiser Wilhelmstraße 9, und Agnes Thiel, kath., Kaiser Wilhelmstraße 55. — III. Stellmacher Julius Scholz, l. Michaelstraße 1b, und Ernestine

Reuchmann, geb. Schulze, ev., baselbst. — Kutscher Paul Kanitz, kath., Bergmannstraße 3, und Caroline Reichelt, ev., Matthiasstraße 45b. — W. rmeister Reinhold Seelinger, ev., Höhenstraße 40, und Margarethe Reiminger, kath., Große Dreilindengasse 20. — Arbeiter Richard Stasche, kath., Weinst. straße 6, und Elfriede Stasche, kath., baselbst. — Ober-Wachmeister Adolf Laeflig, ev., Vincenzstraße 11, und Marie Blasche, geb. Jänisch, kath., baselbst. — Techniker Emil Jaeger, ev., Schmiebedrücke 22, und Elisabeth Wiedemar, ev., Salzstraße 35.

Eheschließungen I. Inspector des Israel. Waisenhauses Adolf Perz, jüd., zu Königsberg, mit Emma Blumenfeld, jüd., hier. — Kaufmann Emil Scholz, ev., mit Agnes Walter, ev., hier. — Kaufmann Meyer Kasjan, jüd., mit Auguste Joff, jüd., hier. — Schuhmachermeister Stanislaus Jblerst, kath., mit Maria Strich, kath., hier. — Haushälter Paulus Kaps, kath., mit Rosalie Blochowick, ev., hier. — II. Arbeiter Heinrich Kachel, ev., mit Anna Seriot, ev., hier. — Haushälter Paul Kupka, ev., luth., mit Anna Schirrig, ev., hier. — Schneider Hermann Martin, ev., mit Ida Munkst, ev., hier. — Rangierer Gottfried Münch, ev., mit Anna Brudt, ev., hier. — III. Götter Josef Sattl, ev., mit Emma Richter, kath., hier. — Maurerpolier Josef Obf, kath., mit Pauline Gndrich, ev., hier. — Böttcher Carl Basse, ev., mit Marie Mücke, kath., hier. — Schuhmacher Franz Pauthaler, kath., mit Anna Koebel, kath., hier.

Todesfälle I. Arbeiterwitwe Elisabeth Fiedert, geb. Dier, 66 J. 8 M. — Borsarbeiter Heinrich Lorenz, 88 J. 4 M. — Friedrich, S. des Schuhmachers August Sonneberger, 1 J. 4 M. — Laternenwärter Carl Gnerlich, 77 J. 3 M. — Richard, S. des Schmiedes Ferdinand Wiesner, 1 J. — Erich, S. des Arbeiters Reinhold Gimpler, 1 J. — Schaffers-Wittwe Caroline Sandmann, geb. Hanbloß, 73 J. 8 M. — II. Schuhmachermeister Anton Hiltmann, 60 J. — Arbeiter Wilhelm Matern, 51 J. — Wilhelm, S. des Eisenbahn-Bureau-Diktators Wilhelm Sequenz, 3 J. — Franz, S. des Tischlermeisters Theodor Musjanski, 17 J. — Freistellenbesitzer-Wittwe Johanna Wuttke, geb. Lambor, 67 J. — Kupferschmiedefrau Bertha Sperling, geb. Thiel, 57 J. — Kaufmanns-Wittfrau Dorothea Edert, geb. Dubiel, verm. gew. Spenner, 69 J. — Fritsch, S. des Tischlers August Langner, 2 M. — Häublerfrau Louise Förster, geb. Gelle, 63 J.

Achtung! Drechsler!

Sämmtlichen Drechslern und allen im Drechslergewerbe beschäftigten Arbeitern Breslaus zur Kenntniß, daß wir uns am 1. Mai, Mittags Punkt 12 1/2 Uhr im „Bergkeller“ sammeln werden, dazu werden alle Kollegen, welche an dem Ausfluge theilnehmen wollen, freundlichst eingeladen.

Der Vorstand. J. A.: Holzmann.

Achtung!

Am Sonntag, den 1. Mai veranstaltet der Lese- und Diskussions-Club „Freiheit“ einen gemeinsamen Ausflug mit Familie nach Oswitz (Schwedenschanze), wozu alle Freunde und Parteigenossen (namentlich des Nicolaitheors) freundlichst eingeladen sind. Sammelplatz bei Culms, Ludwigstraße 3 (Rosenhain), Mittags 12 1/4 Uhr, Abgang Punkt 1 1/4 Uhr.

Der Vorstand.

Goldberg. Goldberg.

Sonntag, den 1. Mai, Nachm. 3 Uhr, im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“

Große Volks-Versammlung.

Nach der Versammlung: Commers mit Gesang und humor. Vortragen. Von 7 Uhr ab: Tanzkränzchen. Theilnehmer am Kränzchen zahlen pro Person 20 Pf. Um zahlreichen Besuch ersucht Das Comitee.

Neustadt O.-S.

Oeffentliche Versammlung

Sonntag, den 1. Mai, Vormittags 11 Uhr.

Referent und Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Der Einberufer.

Neusalz a. D. Lese- und Diskussionsclub „Vorwärts“.

Sonntag, den 30. d. Mts., Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung.

Vereinslokal: Gartenstraße Nr. 1.

Tagesordnung: 1. Vorlesung „Moses oder Darwin“; 2. Diskussion; 3. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

NB. Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

OHLAU. Maifeier!

Sonntag, den 1. Mai, Vormittags 11 Uhr im Gasthof zur „Goldenen Sonne“

Volks-Versammlung.

Tagesordnung:

Die Abstimmung der Resolution über den 1. Mai.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Nachmittags Großes Gartenfest im „Oderschlößchen“ Concert, Gesang und Tanz, wozu alle Arbeiter Ohlaus und Umgegend freundlichst eingeladen sind. Jeder Besucher erhält ein Festzeichen und eine Festzeitung gratis. Entrée pro Person 25 Pf. Anfang 3 1/2 Uhr. Das Festcomitee.

Freie

Religionsgemeinde.

Erbauungshalle: Grünstr. 6.

Sonntag, den 1. Mai fällt die

baung aus.

Sonntag, den 8. Mai, früh 9 1/2 Uhr u.

Montag, den 9. Mai, Abends 8 Uhr

Herr Pred. Penning aus Berlin.

Kinderwagen

für nur 1 Mark pr. Woche

empfiehlt b. geringer Anzahl. billigt

Rich. Lüdecke,

Waaren-Credit-Geschäft,

Klosterstr. 81, Hof prt.

an der Mauritiuskirche.

Billigster Pub-Bazar am Plaze.

Trauerhüte, elegant ausgeführt,

Stück von 60 Pf. an.

Spikentouques, elegant ausgeführt,

Stück von 60 Pf. an.

Spikencapothüte, eleg. ausgeführt,

Stück von 60 Pf. an.

Runde Tüllhüte, elegant ausgeführt,

Stück v. 1,20 M. an.

Mädchen- u. Kinderhüte,

eleg. ausgef., Stk. v. 45 Pf. an.

Strohüte von durchbrochenem

Geflecht, Stück von 40 Pf. an.

Größte Auswahl vom billigsten

bis zum feinsten Genre vorrätig

und staune-b billig.

Pariser Modelle in großer

Auswahl verkaufe unterm Selbst-

kostenpreise 51

(Sonntags stets geöffnet)

Mitglieder dieser

Zeitung erhalten

nach extra Rabatt

auf meine bekannt

billigen Preise.

S. Brandt,

Ohlauerstraße

1. St. 86 86 | St.

2. Haus vom Ringe links,

vis-a-vis v. Hofphotographenschkow

Achtung! Brieg!

Sozialdemokratischer Arbeiter-Verein.

Sonntag, den 1. Mai, Nachmittags 2 Uhr:

Ausflug.

Die Mitglieder, sowie alle Gesinnungsgenossen und -Genossinnen werden hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Eisdorf bei Striegau.

Arbeiter-Verein für Eisdorf u. Umgegend.

Zum 1. Mai:

Großes Vereinsfest, verbunden mit Concert u. Abends Tanzkränzchen im Gasthause des Herrn Madewagen. Bei günstiger Witterung findet das Concert im Garten statt. Entree für Mitglieder 20 Pf. und Dame 10 Pf., Gäste 25 Pf. Als Eintritt berechtigt das Mäifeistzeichen, welches sichtbar getragen werden muß, dasselbe wird gratis verabfolgt. Abends zum Kränzchen wird durch Beschluß des Comitees ein kleines Entree erhoben.

Zu recht zahlreichem Erscheinen ersucht

Das Comitee.

Neustadt O.-S.

Zur Mai-Feier

nach Bzdorf und regen Theilnehmung ladet ein

Das Festcomitee.

Vorzug dieses erhält 3% Rabatt.

Praktische Hausfrauen, welche Geld sparen wollen

zum Nutzen ihres Haushaltes, der heute durch die teuren Lebensmittel erschwert ist, mache von meinen noch nie dagewesenen

Gelegenheitskäufen

Gebrauch. Ich offerire engl. Tüll-

Gardinen in Creme, weiß, das

Fenster von 1,20 M. an, Betttücher,

ohne Naht, 90 Pf., Inlett u. Rücken,

20 Pf. p. M., Wallis, Damast, Bique,

Parchend 25 Pf., Große Bettdecken

1,50 M., Sandtücher 15 Pf., Tisch-

decken 80 Pf., Damenhemden 90 Pf.,

Randerhemden 20 Pf., Läuferstoffe

30 Pf., fertige Bezüge 3 M. Große

Auswahl in Mädchen- und Kinder-

kleidern, sowie Knaben-Anzüge von

2 M. an, Kleiderstoffe in den schönsten

und modernsten Farben zu spottbilligen

Preisen.

Großes Lager sch. Cachemires von

50 Pf. bis 2 M.

Bestellungen nach Maß binnen 24 Stund.

Besonders mache auf ein bedeutendes

Lager von Damen- und Kinderschuh-

von 50 Pf. an aufmerksam.

Für Cigarrenfabrikanten!

Von unserem reichhaltigen Rohtabak-

Lager offeriren:

Sumatra in jeder beliebigen Farbe,

glatt und getigert, v. 1,50—5,00 M.

Java-Deckblatt ff., v. 1,30—3,00 M.

dito-Amblatt v. 1,05—1,20 M.

dito-Einlage v. 0,90—1,00 M.

Guavana-Deck-, -Amblatt und

-Einlage, hochfeine Partien

v. 2,00—5,00 M.

Java-Cuba fein v. 2,00—3,00 M.

Cuba v. 1,50—1,75 M.

Ambalema, prächtige Qualität,

v. 1,15—1,20 M.

Carmen-Amblatt, sehr ergiebig,

v. 1,00—1,25 M.

St Felix-Brasil in den besten Quali-

täten vorhanden v. 0,80—2,20 M.

Domingo-Amblatt, tabelloser Brand,

v. 1,00—1,25 M.

Bio-Grande, sehr zu empfehlen,

v. 1,00—1,20 M.

Pfäler Deckblatt, Amblatt, und

Einlage und Amblatt, garantiert guter

Brand v. 0,60—1,00 M.

Hähermärker, alle Jahrgänge in allen

Sortirungen v. 0,60—0,75 M.

Grusa 35, 40, 45, 50, 55, 60 M.

sowie sämtliche übrigen Tabake zur

Cigarrenfabrikation in bester Güte.

Max Wagner

Kupferschmiedestraße 7,

naher am Markt.

Max Kohl Nachfolger.

Summerei 26.

Massen-Chor.

General-Probe

Freitag, den 29. April, Abends
8 Uhr im

TIVOLI.

Mai-Feier!

Cravatten

nur bei

Max Troidner,

57, Friedrich-Wilhelmstr. 57.

Zur Maifeier

empfehl die bekannten Cravatten mit
Inscription, sowie Hüte mit Arbeiter-
Control-Märke.

H. Menzel,

Gräbschenerstr. 19.

Circus Benz

Breslau, Souffleurplatz.
Donnerstag, den 28. April,
Abends 7 1/2 Uhr:

Grosse Sports-Vorstellung
mit besonders gewähltem Progr.

Zum zwölften Male:}

„Auf Helgoland“
oder „Ebbe und Fluth“.

Große hydrologische Ausstattungs-
Pantomime mit Nationaltänzen von
70 Damen in Prachtkostümen zc.
Schleifische Leib-Kürassiere zc.

Neue Einlage:

Selbe Garde-Mannern,
Tschertessen zc.

Außerdem auf vielseitigen Wunsch:

Sippologischer Congres
mit 36 der edelsten Vollblut-
pferde, arrangirt u. vorgeführt v.
Director Franz Benz.

„Alt-Friedrichianische
Quadrille“.

ger. v. 8 Damen u. 8 Herren, com-
mandirt v. Director Franz Benz.

Die Schulpferde „Beautiful“ und
„Solon“, geritten von Fräulein
Clotilde Lager. Mlle. Theresia in
ihren sensationellen Productionen auf
gespanntem Telegraphendraht. Miss
Küh in ihren Drabour-Exercitien
als Jockey auf ungesatteltem Pferde zc.
Täglich Vorstellung Abds. 7 1/2 Uhr,
und „Helgoland“, Sonntag, den
1. Mai: 2 gr. Festvorstellungen
um 4 und 7 1/2 Uhr. Nachm. 4 Uhr:
ein Kind frei. — („Neben-
brüdel.“) Montag, den 2. Mai:
Extrazug Breslau - Ranslau
u. zwischengelegene Stationen
bei Preisermäßigung. Abfahrt:
Märkischer Bahnhof 11 Uhr 45 Min.
Oberthorbahnhof: 12 Uhr Nachts.
Näheres auf den diesbezüglichen
Eisenbahnstationen.

Wiss: Etwa referierte Fests-
massen längstens bis 1 Uhr Mittags
an der Kasse abgeholt werden, wi-
brigenfalls anderweitig darüber ver-
fügt wird.

Franz Benz, Director.

Tabak-Grus

à Pfd. 30, 50, 75 Pf.
stets vorräthig.
Krauler Pl., Fried-Wilhelmstr. 2.

Hüte

mit
Control-Märke
in großer Auswahl zu
sehr billigen Preisen.

J. Schönfeld,

Spazierstöcke-Lager.
19 Schmiedebrücke 19
2. Viertel vom Ringe,
neben der Brauerei „zum Nussbaum“.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein.

Die Mitglieder sowie Freunde und Gönner des Vereins, welche
an dem am 1. Mai stattfindenden Ausfluge theilnehmen wollen
werden ersucht, sich Mittags 12 1/2 Uhr in den „3 Tauben“
Neumarkt 8 einzufinden.

Der Vorstand.

Sozialistischer Arbeiter-Verein zu Breslau.

Montag, den 2. Mai d. J., Abends 8 Uhr im Lokal „3
den 3 Tauben“ Neumarkt Nr. 8

Mitgliederversammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Hennig. 2. Diskussion.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand

Rothe Cravatten

sind wiederum in colossaler Auswahl eingetroffen
und empfehle dieselben zu
auffallend billigen Preisen.

J. Schönfeld,

Wäsche-Fabrik-Lager.
19 Schmiedebrücke 19
2. Viertel vom Ringe,
neben der Brauerei „zum
Nussbaum“.

Geschäfts-Empfehlung!

Das bisher Albrechtsstraße 13, 1. und 2. Etage, unter der Firma

Wild & Co.

betriebene Ausstattungs-Geschäft haben wir von dem Concursverwalter erstanden und werden das-
selbe unter der Firma

Ollendorff & Co.

in den gleichen Geschäftslocalitäten weiterführen. Hinreichende Mittel setzen uns in den
Stand, stets ein großes Lager in allen Artikeln zu unterhalten.

Unser festes Princip ist, stets das Beste zu sehr billigen Preisen zu liefern, auch
führen wir nur ausschließlich gute Qualitäten. Speciell machen wir noch auf unser
bedeutendes Lager in vollständigen

Möbel-Ausstattungen

sowie für einzelne Zimmer aufmerksam, worin wir vom einfachsten bis zum hochlegantesten Genre
stets reichhaltig sortirt sind.

Das Lager umfasst noch

Herren- und Knaben-Garderobe, Damen-Confection, fertige
Costüme, Kleiderstoffe, Bett- und Tischwäsche, Uhren, Hüte,
Schirme, Stiefel, Kinderwagen u. s. w.

Indem wir noch versuchen, Alles anzubieten, was die uns besuchenden Kunden in
jeder Weise zufrieden zu stellen, bitten wir um recht zahlreichen Besuch und zeichnen

Hochachtung

Ollendorff & Co.

Albrechtsstr. 13, I. u. II. Etage.

Grosse Maifeier

für Haynau und Umgegend

Sonntag, den 1. Mai: Mittag 12 Uhr, im „goldenen Löwen.“
1. Festansprache des Genossen Fritz Kunert, sowie Vortrag eines Fest-
gedichtes von Frau Kunert. 2. Abstimmung der Resolution über die
Forderung des Achtstundentages.

Nachm. 3 1/2 Uhr, grosses Gartenfest nebst Concert
von der Haynauer Stadtkapelle unter Mitwirkung der Gesangsabtheilung
des Arbeitervereins. Das Maifestzeichen berechtigt zum Eintritt, dasselbe
muss sichtbar getragen werden.

Nach dem Concert: **Tanz.**

Das Festcomité

NB. Die Genossen werden ersucht sich den Anordnungen des Fest-
comités, welches durch Abzeichen kenntlich, zu fügen.

Sonnen-
und

Regen-
Schirme



fehlerfrei, sind mir von einem
Fabrikanten zu nie wieder-
kehrenden billigen Preisen
zum schleunigen Ausverkauf
übergeben.

J. Schönfeld

Taschen- u. Koffer-Fabrik.
19 Schmiedebrücke 19
2. Viertel vom Ringe,
neben der Brauerei
„zum Nussbaum“.

4 Pfd. extra
erhält noch Derjenige, der
sich auf diese Zeitung bezieht.